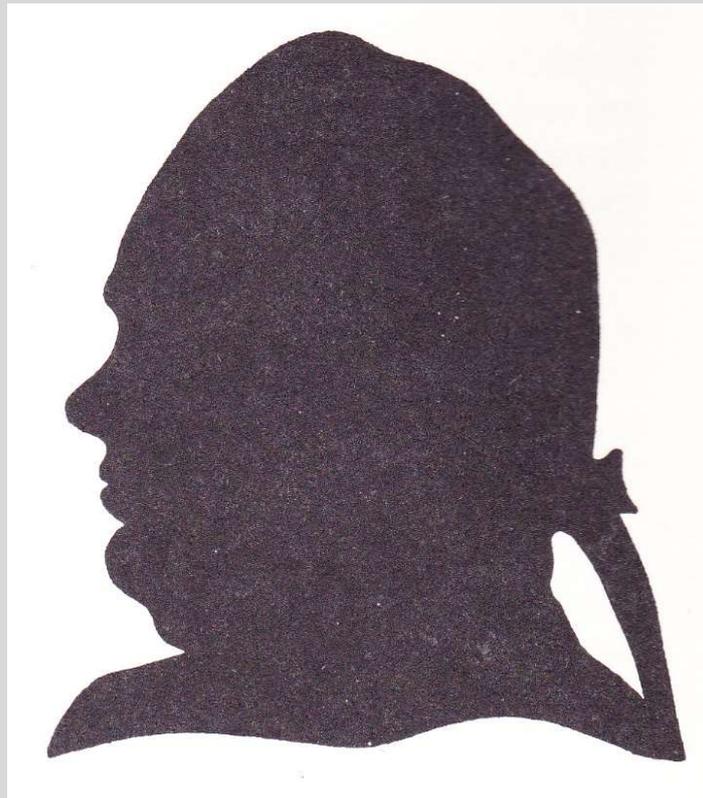


**Frank Janle**

# **Christian Friedrich Daniel Schubart – Der Freigeist von der Ostalb**



**Eine Unterrichtseinheit für die Oberstufe**

**Aalen 2021**

## Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	S. 3
2. Die Schwerpunkte der Unterrichtseinheit im Überblick	S. 7
3. Erläuterung der Unterrichtseinheit	S. 8
4. Kompetenzen	S. 14
5. Verlauf der Unterrichtseinheit/Materialien	S. 15
6. Verwendete Literatur/Internetseiten	S. 53

## 1. Einleitung

Maja: Schubart hat seine Meinung öffentlich kundgetan, was ich gute finde, und ihn hat es nicht interessiert, was für ein Risiko dahintersteckt. Er hat den Menschen die Augen geöffnet, wie schlimm die Fürsten sind.

Mert: Schubart mochte die schlechten Fürsten nicht und traute sich trotzdem, sie öffentlich zu kritisieren, obwohl er die Konsequenz kannte, was sehr mutig ist. Ich denke, dass Schubart seiner Zeit voraus war, weil er die Leute zum Denken anregte.<sup>1</sup>

Christian Friedrich Daniel Schubart, „Württembergs berühmtester Dissident“ (so der Literaturwissenschaftler Peter André Alt), ist eine der ungewöhnlichsten Gestalten der deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts.<sup>2</sup> Dies hat nicht nur damit zu tun, was und wie er schrieb, sondern vor allem auch mit den Konsequenzen, die sein Schreiben für ihn hatte. Im Deutschunterricht spielt Schubart dennoch nur eine untergeordnete Rolle, wenn er überhaupt thematisiert wird. Die ohnehin knappe Unterrichtszeit erfordert die Konzentration auf das Wesentliche, Nebenzweige der deutschen Literaturgeschichte und singuläre Phänomene spielen zwangsläufig eine untergeordnete Rolle, zumal, wenn das literarische Werk des betreffenden Autors so un abgeschlossen und – auch qualitativ – heterogen ist wie das von Schubart.

Während Goethe als Minister in Weimar diente und später nach Italien reiste, um seinen Horizont zu erweitern, während Schiller an der Carlsschule in Stuttgart Medizin studierte und seine ersten dichterischen Gehversuche unternahm, saß Schubart auf Befehl eben jenes Herzogs, dem die Carlsschule ihren Namen verdankt, auf dem Hohenasperg in Festungshaft – insgesamt zehn lange Jahre (1777–1787). Wer war dieser Schubart also? Was brachte ihn dort hin? Und

welche Gründe gibt es, ihn heute noch im Deutschunterricht zu behandeln?

Zunächst einmal war Schubart ein Mensch mit einer Fülle von Begabungen und Talenten, denn er war nicht nur Dichter, er war auch ein begnadeter Musiker, Lehrer, Journalist und Alleinunterhalter. Ungewöhnlich an ihm war daneben aber vor allem eines: Er dachte und lebte – im Rahmen dessen, was für einen Zeitgenossen des 18. Jahrhunderts möglich war – in hohem Maße eigenständig und unangepasst. Sein lockeres Mundwerk, seine scharfe Kritik an Fürstenwillkür und Machtmissbrauch, aber auch sein freizügiger Lebensstil führten dazu, dass er schon früh mit der Obrigkeit in Konflikt geriet. Insgesamt saß er deshalb drei Mal in Haft: Das erste Mal bereits während seiner Studienzeit in Erlangen, wo er wegen Überziehung des Schuldenmachens für kurze Zeit im Universitätskarzer saß,<sup>3</sup> ein zweites Mal in Ludwigsburg, wo er angeblich „ein Verhältnis mit einer adligen Klavierschülerin“ hatte.<sup>4</sup> Da er in dieser Zeit als Organist und Musikdirektor im Dienst der Kirche stand, wurde er anschließend auch noch exkommuniziert und von Herzog Carl Eugen höchstpersönlich aus dem Dienst entlassen und des Landes verwiesen.

Bereits im Jahr 1773 kreuzten sich die Wege von Carl Eugen und Schubart also auf verhängnisvolle und für die Zeit des Absolutismus bezeichnende Weise: Während sich Carl Eugen als Herrscher von Gottes Gnaden ungestraft mehrere Mätressen gleichzeitig hielt – von den unzähligen Affären, die er nebenher hatte, ganz zu schweigen<sup>5</sup> – wurde Schubart für *eine* mutmaßliche Affäre mit einer Klavierschülerin ins Gefängnis gesteckt und seiner Lebensgrundlage beraubt.

1739 in Obersontheim in der Grafschaft Limpurg geboren und aufgewachsen in Aalen, führte ihn sein weiterer Lebensweg nach seiner Entlassung und Verbannung aus Ludwigsburg (und damit aus dem Herzogtum Württemberg) zunächst in die freie Reichsstadt Augsburg, kurze Zeit darauf in die freie Reichsstadt Ulm, weil er nun auch Augsburg aufgrund seiner Kritik am mächtigen Jesuitenorden fluchtartig verlassen musste. Trotz

<sup>1</sup> Kommentar einer Schülerin/eines Schülers nach der Durchführung dieser Unterrichtseinheit.

<sup>2</sup> Alt (2009: 46).

<sup>3</sup> Vgl. Warneken (2009: 20).

<sup>4</sup> Vgl. Warneken (2009: 103f.).

<sup>5</sup> Walter (1987: 212f.) weist in seiner Biografie über Carl Eugen darauf hin, dass der Herzog allein „150 bis 200“ illegitime Kinder von einer sehr großen Anzahl unbekannter Frauen gehabt haben dürfte.

seines engen Wirkungskreises im Gebiet der heutigen Bundesländer Baden-Württemberg und Bayern führte Schubart somit ein ausgesprochen bewegtes, von Vertreibung, Flucht und wiederholtem Neubeginn geprägtes Leben.

Es war ihm auch in Ulm nicht vergönnt, längerfristig sesshaft zu werden: Ab 1775 führte er dort zwar zunächst seine bereits in Augsburg begonnene journalistische Tätigkeit mit der Herausgabe der *Deutschen Chronik* fort, einer (zweimal wöchentlich erscheinenden) Zeitung, die ausdrücklich den Anspruch erhob, den Mächtigen auf die Finger zu schauen und das Volk aufzuklären – in Abgrenzung gegen die nach Auffassung Schubarts viel zu harmlose Presse seiner Zeit.<sup>6</sup> Aber bereits 1777 ließ ihn Herzog Carl Eugen unter einem fadenscheinigen Vorwand nach Blaubeuren, also auf Württembergisches Gebiet, locken, dort am 23. Januar dieses Jahres verhaften und auf den Hohenasperg bringen, wo einige seiner wichtigsten Werke entstanden, insbesondere das Gedicht *Die Fürstengruft*, aber z. B. auch *Die Forelle* und *Der Bettelsoldat*. Müssen wir dem Despoten Carl Eugen im Nachhinein also sogar dankbar dafür sein, dass er dem rastlosen Schubart mit dem Gefängnisaufenthalt ausreichend Gelegenheit bot, uns jene Werke zu hinterlassen, aufgrund derer wir uns heute noch an ihn erinnern?

Über die Gründe für Schubarts Verhaftung kann jedenfalls nur spekuliert werden. Schubart selbst weist in einem Brief an seinen Bruder – Jahre nach seiner Verhaftung – darauf hin, er sei „nie verhört“ worden und man habe ihm auch nie gesagt, was ihm zum Vorwurf gemacht werde.<sup>7</sup> Lediglich, dass er an „Leib und Seele“ gebessert werden solle, sei ihm mitgeteilt worden. In jener berüchtigten Order an den Oberamtmann Scholl zu Blaubeuren, in der Carl Eugen Schubarts Verhaftung anordnete, wird Schubart vorgeworfen, „kein gekröntes Haupt“ und keinen Fürsten „auf

dem Erdboden“ nicht durch seine Kritik „auf das freventlichste angetastet“ zu haben.<sup>8</sup>

Bernd Jürgen Warneken, der eine bedeutende Biografie über Schubart verfasst hat, führt als konkreten Grund Schubarts Kritik an Carl Eugens Soldatenhandel an: Der Herzog bot den Briten „für ihren Amerikafeldzug einige tausend Soldaten an“, um seine chronisch klammen Finanzen aufzubessern – sein verschwenderischer Lebensstil, insbesondere die teuren Feste und Bauvorhaben (wie z. B. Monrepos, Solitude, Hohenheim, Schloss Grafeneck) verschlangen enorme Summen.<sup>9</sup> Darüber hinaus hat sich Schubart in einem Brief abfällig über ein Lieblingsprojekt Carl Eugens, die Carlsschule, geäußert und dessen Mätresse und spätere zweite Ehefrau Franziska von Hohenheim beleidigt: Die Carlsschule nannte er darin eine „Sklavenplantage“, Franziska abfällig „Donna Schmergalina“.<sup>10</sup> Ob und wie diese in einem privaten Brief an seinen Bekannten Balthasar Haug getätigten Aussagen an die Öffentlichkeit gelangten, bleibt unklar; wahrscheinlich ist, dass Schubart diese (und ähnliche Äußerungen) auch im Wirtshaus von sich gab, von wo aus sie schließlich bis zum Herzog gelangten.<sup>11</sup> Jedenfalls brachte Schubart Anfang des Jahres 1777 mit seiner Kritik an Carl Eugens Lebensstil und Herrschaftspraxis das Fass zum Überlaufen und besiegelte damit sein weiteres Schicksal.

Unter den Augen von Carl Eugen und dessen Geliebter Franziska wurde Schubart in einen Kerker auf den Hohenasperg gebracht, wo er zunächst 377 Tage in strenger Einzelhaft verbrachte, bei karger Ernährung und mit einem Schreib- und Leseverbot bedacht. Daraufhin verlegte man ihn – inzwischen kaum mehr gehfähig – in eine etwas bessere Unterkunft. „Nach über zwei Jahren Haft, am 3. April 1779“, durfte Schubart schließlich „das erste Mal ins Freie“.<sup>12</sup> Ende 1779, Anfang 1780 entstand schließlich das Gedicht *Die Fürstengruft*, heimlich und von Schubart im Zorn darüber verfasst, dass Carl Eugen ihm die

<sup>6</sup> Vgl. dazu Warneken (2009: 135f.)

<sup>7</sup> Vgl. Härtling (1976: 72).

<sup>8</sup> Vgl. Härtling (1776: 56f.).

<sup>9</sup> Vgl. Warneken (2009: 245ff.) sowie Walter (1987: 140ff.).

<sup>10</sup> Vgl. dazu z. B. Walter (1987: 254f.); Mandel (2017: 202) weist in einer Anmerkung auf die besondere Brisanz dieser Beleidigung hin: „Die Schmähung ‚Donna Schmergalina‘ stammt aus Wielands Roman *Die Abenteuer des Don Sylvio von Rosalva* von 1764 und ist besonders perfide.

Bei Wieland kommt eine ebenso reiche wie heiratswillige Dame Mergelina vor, die Don Sylvio trotz ihrer Avancen und ihrer materiellen Vorzüge zurückweist, weil sie abgrundtief hässlich ist. Sein Knappe Pedriko nennt sie dann beiläufig Schmergelina. Schubart änderte nur das ‚a‘ in der Namensmitte, um auf Franziska [von Hohenheim, die Geliebte des Herzogs; D. C. M.] anspielen zu können.“

<sup>11</sup> Vgl. dazu auch Walter (1987: 254f.).

<sup>12</sup> Vgl. Warneken (2009: 277).

zugesagte Freilassung verweigerte.<sup>13</sup> Schubart diktierte den Text heimlich einem Fourier<sup>14</sup> und irgendwie gelang es, ihn aus der Festung herauszuschmuggeln. Jedenfalls kursierte das Gedicht bald in Abschriften und in gedruckter Form, sodass auch Carl Eugen davon erfuhr. Tragischerweise führte wohl genau dieser Umstand zu einer erheblichen Verlängerung von Schubarts Haft: „Im vierten Jahr seiner Gefangenschaft wurde das Schreibverbot aufgehoben, allerdings blieb die Zensur. Nach über acht Jahren durfte er zum ersten Mal Frau und Kinder empfangen, schließlich, nach zehn Jahren und vier Monaten, wurde er entlassen, nachdem sich literarische und adlige Prominente aus ganz Deutschland, unter ihnen Goethe, Campe, Gleim, die Karschin, der Markgraf von Baden, Prinz Heinrich und König Friedrich II von Preußen, immer nachdrücklicher für ihn eingesetzt hatten.“<sup>15</sup>

Nach seiner Entlassung war Schubart ein gebrochener Mann. Während seiner Haft war aus ihm, dem freudigen Genussmenschen und aufmüpfigen Provokateur, ein zerknirschter Christ geworden, der seine Haftzeit als gerechte Strafe Gottes für sein vormaliges Lotterleben und seine lockere Zunge empfand. In einem Brief an seinen Bruder aus dem Jahr 1783 liest man entsprechend: „Ich fühle, daß ich für diß Leben elend sein soll, um für ienes Leben gerettet zu werden.“<sup>16</sup> Carl Eugens pädagogisches Experiment, Schubart zu bessern, sprich ihn durch Haft zu einem folgsamen Untertanen zu machen, gelang also – bis zu einem gewissen Grad; Schubarts Frau selbst berichtete von diesem Zusammenhang in einem Brief. Sie schreibt darin, sie habe sich in einer Audienz persönlich für ihren Gatten eingesetzt, der Herzog aber habe gemeint, sie solle „einen gebesserten Mann wiederbekommen“, gegenwärtig sei er noch nicht soweit.<sup>17</sup>

Schubarts Entlassung aus der Gefangenschaft inszenierte Carl Eugen denn auch folgerichtig als *seine* Erfolgsgeschichte: Er hielt eine feierliche Truppenparade auf dem Hohenasperg ab und ernannte Schubart – quasi zum Dank für den demonstrativ zur Schau gestellten Erziehungserfolg (etwa in Form von Huldigungsgedichten an ihn) – „zu seinem Hofpoeten, Musik- und Theaterdirektor“.<sup>18</sup> Doch Schubarts Freiheitswille blieb

ungebrochen: Bis zu seinem Tod am 10. Oktober 1791 übte er in der *Vaterländischen Chronik*, der von ihm wiederbelebten neuen Ausgabe der Deutschen Chronik, dort, wo es ihm notwendig erschien und möglich war, Kritik an der Obrigkeit, freilich unter Aussparung jeglicher Angriffe auf die Politik Carl Eugens. Und in den Jahren zwischen 1789 und 1791 berichtete er in seiner Zeitung begeistert von den Anfängen der Französischen Revolution, auch einzelne Gedichte aus dieser Zeit zeugen von seiner Revolutionsbegeisterung.

Weshalb also kann die Auseinandersetzung mit Schubart im Deutschunterricht auch heute noch in hohem Maße interessant und gewinnbringend sein? Zusammenfassend sind insbesondere die folgenden Gründe zu nennen:

- Schubart war ein Literat und Journalist *zwischen* Aufklärung und Sturm und Drang: Während sein journalistisches Werk in erster Linie der Volksaufklärung verpflichtet war, verkörpert sein literarisches, insbesondere sein lyrisches Werk in vielerlei Hinsicht die Ideale des Sturm und Drang. Die Auseinandersetzung mit Schubart eröffnet also die Möglichkeit der reflexiven Auseinandersetzung mit den literarischen Epochen Aufklärung und Sturm und Drang sowie ihrer Abgrenzung – u. a. darauf zielt auch die folgende Unterrichtseinheit.

- Darüber hinaus ist die Unterrichtseinheit so konzipiert, dass sie anschlussfähig ist an zwei weitere große Themen des Deutschunterrichts: Das erste Thema ist Friedrich Schiller mit den Werken *Die Räuber* (1781) und *Kabale und Liebe* (1784), wobei die vorausgehende Beschäftigung mit Schubart wichtige Grundlagen für die Auseinandersetzung mit Schillers Werken legen kann – man denke etwa an Schubarts Erzählung *Zur Geschichte des menschlichen Herzens* (1775), ohne die Schillers Drama *Die Räuber* in der Form, in der wir es kennen, nicht denkbar ist; das zweite Thema ist Gotthold Ephraim Lessings Werk *Nathan der Weise*, ein Schlüsseltext der Aufklärung. Die Unterrichtseinheit über Schubart schafft Voraussetzungen für die Beschäftigung mit Lessings Drama, da Schubarts – in journalistischer wie literarischer Form zum Ausdruck gebrachter – Humanitäts- u. Toleranzgedanke in

<sup>13</sup> Vgl. Potthast (2017: 326f.).

<sup>14</sup> Fourier: Bezeichnung für einen mit Versorgungsangelegenheiten beauftragten Unteroffizier.

<sup>15</sup> Walter (1987: 257f.).

<sup>16</sup> Vgl. Härtling (1976: 72).

<sup>17</sup> Vgl. Walter (1987: 257).

<sup>18</sup> Vgl. Walter (1987: 258).

religiösen Fragen die Religionskritik in Lessings Drama vorwegnimmt.

- Schließlich kann diese Unterrichtseinheit zu Schubart mit den Themenkomplexen „Zeitung, Presse, Medien“ und „Materialgestütztes Schreiben“ verknüpft werden, sei es, indem man mit der Schubart-Einheit darauf hinarbeitet, sei es, indem man ausgehend von diesen Themenkomplexen auf Schubart zu sprechen kommt: Denn Schubarts *Deutsche Chronik* bildet einen Meilenstein in der Geschichte der deutschen Presse und zeigt, was Aufklärung mit den Möglichkeiten des journalistischen Schreibens auch schon im 18. Jahrhundert heißen konnte; das materialgestützte Schreiben eines argumentativen Textes (in der Regel eines Kommentars) könnte ebenfalls unter Bezugnahme auf Schubarts journalistisches Schreiben ein- oder auch weitergeführt werden.

Weiterführende Informationen, Materialien und Ideen zur vertieften Behandlung Schubarts, insbesondere der Biografie Schubarts und der Welt seines Widersachers Carl Eugen, finden sich in der Publikation *Christian Friedrich Daniel Schubart – ein Opfer absolutistischer Willkürherrschaft*, die auf der Homepage der Schubart-Gesellschaft ebenfalls kostenlos heruntergeladen

werden kann und Materialien, Ideen und Anregungen zu einer Exkursion zur Festung Hohenasperg bereitstellt.

Bei der Erstellung dieser Unterrichtseinheit habe ich in vielfacher Weise Unterstützung erfahren. So bleibt mir am Ende dieser einleitenden Überlegungen, mich dafür ausdrücklich zu bedanken: Zunächst gilt mein ganz besonderer Dank Frau Prof. Dr. Barbara Potthast, die mir im Zuge der Entwicklung der Unterrichtseinheit zahlreiche Tipps und fachliche Anregungen gegeben sowie diverse Materialien zum Thema „Schubart“ zur Verfügung gestellt hat. Darüber hinaus bedanke ich mich herzlich bei meinem Heubacher Kollegen Dieter Hahn, der das – den Ausgangspunkt der Unterrichtseinheit bildende – Schubart-Gedicht *Die Fürstengruft* in seinem Lesevortrag in kongenialer Weise zum Leben erweckt hat (vgl. Basismodul 1). Sehr dankbar bin ich außerdem meinen Kolleginnen – und ehemaligen Referendarinnen am Seminar Stuttgart – Mona Küblbeck und Xenia Herkommer, die die einzelnen Module der Unterrichtseinheit intensiv in realen Unterrichtssituationen getestet und mir wertvolle Rückmeldungen zu ihrer Optimierung gegeben haben.

## 2. Die Schwerpunkt der Unterrichtseinheit im Überblick

Die folgende tabellarische Darstellung (Tabelle 1) zeigt die Unterrichtseinheit im Überblick. Sie besteht insgesamt aus fünf Bausteinen (im Umfang von jeweils einer Doppelstunde): drei Basismodulen (Basismodule 1–3) sowie einem Vertiefungsmodul und einem Additum. Die Bausteine können in unterschiedlicher Weise miteinander verknüpft werden, allerdings empfiehlt es sich, mit den Basismodulen 1 und 2 zu starten. Denn diese Basismodule legen ausgehend von Schubarts monumentalem Gedicht *Die Fürstengruft* die Grundlage für die weiterführende Auseinandersetzung mit seinem literarischen und

journalistischen Schaffen. Das Basismodul 3 ermöglicht die vertiefte Auseinandersetzung mit Schubarts ambivalentem Verhältnis zu den in seiner Zeit vorherrschenden Machtstrukturen. Das Vertiefungsmodul erlaubt es schließlich, diese Überlegungen am Beispiel der Religionskritik noch weiter zu vertiefen. Den Abschluss bildet eine Doppelstunde, in der ausgehend von Daniel Kehlmanns Rede anlässlich der Verleihung des Schubart-Literaturpreises 2019 noch der Aktualität von Schubart gefragt werden kann. Die detaillierte Erläuterung zu den einzelnen Bausteinen folgt in Kapitel 3.

Tabelle 1:

	Thema:	Inhaltliche Schwerpunkte:
Basismodul 1:	Christian Friedrich Daniel Schubart: „Die Fürstengruft“	Einstieg in die Unterrichtseinheit anhand des Schubart-Gedichts „Die Fürstengruft“
Basismodul 2:	Schubart als Opfer von Herzog Carl Eugen	Sozioökonomische Struktur im Absolutismus des 18. Jahrhunderts, Leben Herzog Carl Eugens, Schubarts Verhaftung (Haftbefehl/Reaktionen Schubarts), Besuch Schillers (optional)
Basismodul 3:	Schubart und die Mächtigen	Schubarts Lebensweg, Schubart zwischen Herrschaftskritik und Herrscherlob, Schubart als Repräsentant eines aufgeklärten Absolutismus
Vertiefungsmodul:	Schubart und die Religion	Schubart und die deutsche Presse, Schubarts Religionskritik und Menschenbild, Epochenzuordnung
Additum:	Schubart heute: Die Schubart-Preis-Rede von Daniel Kehlmann	Kehlmann-Rede anlässlich der Verleihung des Schubart-Preises; Internetrecherche zur Kehlmannrede

### 3. Erläuterung der Unterrichtseinheit

Die folgenden Erläuterungen beschränken sich auf – für die Behandlung im Unterricht – wesentliche fachlich-inhaltliche und didaktische Aspekte. Auf methodische Aspekte wird nur kurz eingegangen, zumal die tabellarisch dargestellten Unterrichtsverläufe eine Reihe von erläuternden Bemerkungen zur methodischen Umsetzung beinhalten (Kap. 5). Zu möglichen Ergebnissen werden nur Hinweise und Hilfestellungen gegeben, Form und Umfang der Ergebnissicherung bleiben der Lehrkraft anheimgestellt – lediglich für Doppelstunde 3 (Schubart und die Mächtigen) wird – aus Gründen der Übersichtlichkeit – ein Arbeitsblatt zur tabellarischen Sicherung möglicher Ergebnisse vorgegeben. Die Unterrichtseinheit kann sowohl in der Kursstufe (Basisfach, Leistungsfach) als auch in Klasse 10 durchgeführt werden, wobei die Lehrkraft mit Blick auf die jeweilige Lerngruppe eigenverantwortlich entscheiden möge, wo in Klasse 10 gegenüber der Kursstufe bzw. im Basisfach gegenüber dem Leistungsfach ggf. Kürzungen und Veränderungen in Materialauswahl- u. umfang, in den Aufgabenstellungen sowie im Anforderungsniveau vorzunehmen sind (vgl. Kapitel 4, Kompetenzen).

Die Rechtschreibung der eingesetzten Schubart-Texte orientiert sich jeweils an den fundiertesten Quellen und Ausgaben, allen voran der bedeutenden Schubart-Biografie *Schubart. Der unbürgerliche Bürger* von Bernd Jürgen Warneken sowie folgender Reclam-Ausgabe: *Gedicht/Aus der „Deutschen Chronik“* von Schubart selbst. Soweit es notwendig oder sinnvoll erschien, wurden außerdem Schubart-Texte aus der Publikation *Christian Friedrich Daniel Schubart: Strophen für die Freiheit* von Peter Härtling herangezogen (siehe dazu Kap. 6).

*Basismodul 1: Christian Friedrich Daniel Schubart: Die Fürstengruft*

Die Einheit beginnt mit dem bekannten Gedicht *Die Fürstengruft*, da die intensive Auseinandersetzung mit diesem Text Dreh- und Angelpunkt für die weitere Beschäftigung mit Schubart ist. Wie bereits in der Einleitung deutlich wurde (Kap. 1), entstand der Text (M 1) unter den Bedingungen der Festungshaft: Carl Eugen verweigert Schubart die zugesagte Entlassung, daraufhin vollzieht der Gefangene mit seinem Gedicht

„eine Art literarischen Racheakt an demjenigen [...], dessen Opfer er ist“.<sup>19</sup> Wut und Abscheu sind deshalb die vorherrschenden Emotionen, die die Anklage des lyrischen Ichs prägen und in der Vertonung von Dieter Hahn eindrucksvoll in Erscheinung treten. Das lyrische Ich schlüpft quasi selbst in die Rolle des Richtenden und lebt seine Rachegedanken exzessiv aus – deshalb auch die 26 Strophen. Dabei ist deutlich eine inhaltliche Steigerung zu erkennen: In den ersten Strophen erfolgt zunächst die detaillierte „Ausmalung“ des morbiden Schauplatzes; dann werden nacheinander verschiedene Anklagepunkte („hoch herabgedroht“, „den Weisen, der am Thron zu laut gesprochen, In harte Fesseln schlug“ usw.) vorgebracht, wobei das Memento-mori-Motiv die gedankliche Stoßrichtung vorgibt. In den Strophen 21 und 22 steigert sich die Anklage mit ihrer Erinnerung an das Jüngste Gericht, der „Drohung der Revolution und des Tyrannenmordes“ schließlich zur Klimax.<sup>20</sup> Die Expressivität des Gesagten spiegelt sich nicht nur in der Wortwahl („Entsetzen packt“, „fürchterlich“, „Im Zorn“ usw.), sondern auch in einer Reihe rhetorischer Stilfiguren wider, z. B. dem emphatischen Ausruf („O Mensch, wie klein bist du!“), der Antithese („Leben oder Tod“), der Metaphorik („Nationenrute“, „Gift der Unschuld“) dem Vergleich („wie in den Körper goß“) und der Personifikation („das Gewissen, jenen mächtigen Kläger). Angesichts der massiven Kritik an der Herrschaftspraxis der Verstorbenen wirken einzelne Passagen wie blanke Ironie („Denn ach! hier liegt der edle Fürst! der Gute! Zum Völkersegen einst gesandt“). Besonders interessant und bemerkenswert sind außerdem die 8. und die 13. Strophe: In der 8. Strophe spielt Schubart in mehr oder weniger unmissverständlicher Weise auf seine eigene ungerechtfertigte Verhaftung an; die 13. Strophe kann als indirekte Beschreibung seiner eigenen Kerkerhaft gedeutet werden.

*Aus didaktischer Perspektive* sollten aus den genannten Gründen die Auseinandersetzung mit der Haltung, in der das lyrische Ich spricht, und seine Kritik an der fürstlichen Herrschaftspraxis im Vordergrund der unterrichtlichen Behandlung stehen; weitere (formale) Aspekte wie das jambische Metrum können bei der

<sup>19</sup> Potthast (2017: 327).

<sup>20</sup> Vgl. Potthast (2017: 327).

Interpretation ebenfalls eine Rolle spielen, sofern sie funktional gedeutet werden, insbesondere im Hinblick auf die Frage, inwieweit sie die Wucht des Vorgebrachten unterstützen. Die Vertonung von Dieter Hahn bietet sich deshalb besonders für eine Behandlung an, die – nach dem sensibilisierenden Einstieg über die ersten vier Strophen – zunächst das Hörverstehen in den Vordergrund stellt (Vertonung 1); anschließend erfolgt eine intensive, schon aufgrund der Länge des Gedichts sinnvollerweise arbeitsteilige analytische Erarbeitung des Gedichtstextes. Besonders spannend ist die abschließende Auseinandersetzung mit den vier letzten – Jahre später entstandenen – Strophen des Gedichts, da sie deutlich machen, dass es Schubart nicht um den Umsturz der Verhältnisse, sondern vielmehr darum ging, den schlechten Fürsten – im Sinne eines Fürstenspiegels – vor den Folgen unangemessenen Regierens eindrücklich zu warnen.<sup>21</sup> Insofern war Schubart kein grundsätzlicher Kritiker des Gottesgnadentums, sondern ein Repräsentant seiner Zeit. Es gibt von diesen letzten vier Strophen eine zweite Variante mit anderer Betonung (Vertonung 2), mit der die Betonung der letzten vier Strophen in Vertonung 1 verglichen werden kann. Beide Lesarten sind denkbar und führen bei entsprechender Begründung noch tiefer in die Problematisierung des Gedichtstextes hinein. Ergänzende Hinweise, insbesondere zur möglichen Ergebnissicherung, finden sich in Kapitel 5 (Verlauf der Unterrichtseinheit/Materialien).

#### *Basismodul 2: Schubart: Ein Opfer von Herzog Carl Eugen*

Basismodul 2 ergibt sich unmittelbar aus Basismodul 1, da mit der Hausaufgabe am Ende von Basismodul 1 nun vorübergehend Carl Eugen ins Zentrum des Interesses rückt – und ausgehend von seiner Person die sozioökonomischen Verhältnisse zur Zeit des (aufgeklärten) Absolutismus<sup>22</sup> beleuchtet werden können. Die Hausaufgabe (M 2/3) ermöglicht es den SuS, einen Einblick in Leben und Herrschaftspraxis Carl Eugens

sowie die sozioökonomische Struktur im Absolutismus des 18. Jahrhunderts zu erhalten (optional können Teile davon durch ein Kurzreferat ergänzt werden). Das Schaubild macht unmittelbar die vielfältigen Abhängigkeitsbeziehungen der Untertanen von ihrem Herrscher und damit die vielfältigen Möglichkeiten ihrer Ausbeutung und Unterdrückung deutlich und erlaubt zugleich eine erste soziale Verortung Schubarts im Bereich des (gebildeten) Bürgertums. Sein Herzog Carl Eugen liebte nicht nur „militärischen Glanz, prachtvolle Uniformen, große Paraden“,<sup>23</sup> er führte auch, insbesondere in den ersten Jahrzehnten seiner Herrschaft – insgesamt regierte er über fünf Jahrzehnte sein Herzogtum (von 1737–1793) – ein ausgesprochen verschwenderisches Leben, das geprägt war von zahllosen Festen, aufwändigen Jagden und einer rastlosen Bautätigkeit (vgl. Kap. 1). Das alles kostete Unsummen und führte zu einer „ständig wachsenden Schuldenlast“,<sup>24</sup> auf die der Herzog durch immer neue Praktiken der Ausbeutung reagierte. Um nur ein Beispiel zu nennen, das aber bezeichnend ist für die Art und Weise, wie Carl Eugen mit seinen Untertanen umsprang: Im Jahr 1760 zwang er ohne jede Rechtsgrundlage die Gemeinden per Befehl dazu, ihre eingelagerten Fruchtvorräte zu verkaufen und „vier Fünftel des Erlöses an seine Kriegskasse“ abzuführen.<sup>25</sup> Der Hunger seiner Untertanen kümmerte ihn nicht. Mit vergleichbarer Willkür erließ Carl Eugen 1777 den Befehl zur Entführung und Verhaftung Schubarts (M 21). Es ist deshalb ein Schlüsseldokument nicht nur zum Verständnis der Hintergründe von Schubarts Verhaftung, sondern auch zum tieferen Verständnis der selbstherrlichen Herrschaftspraxis des württembergischen Herzogs. Denn mit der Verhaftung und Einsperrung Schubarts ohne offizielle Anklage, ohne ein Gerichtsverfahren und ohne ein Urteil verstieß Carl Eugen auch für damalige Verhältnisse eklatant gegen das, was Recht und Sitte war.<sup>26</sup> Dies sollte entweder von der Lehrkraft während des Unterrichts erläutert oder in

<sup>21</sup> Vgl. Albrecht (2016: 174).

<sup>22</sup> Das Attribut „aufgeklärt“ galt für Carl Eugen in den ersten Jahrzehnten seiner Herrschaft sicherlich nicht (deshalb ist es hier in Klammern gesetzt); gegen Ende seiner Herrschaft kümmerte sich Carl Eugen – auch unter dem Einfluss seiner zweiten Frau Franziska – verstärkt um das Wohl seiner Untertanen, weshalb hier das Attribut „aufgeklärt“ eher angebracht

erscheint; Friedrich der Große, der ungefähr zur selben Zeit wie Carl Eugen regierte, gilt hingegen mehr oder weniger uneingeschränkt als aufgeklärter Monarch.

<sup>23</sup> Vgl. Walter (1987: 69ff.).

<sup>24</sup> Walter (1987: 170ff.).

<sup>25</sup> Walter (1987: 174).

<sup>26</sup> Vgl. Walter (1987: 253ff.).

einem ergänzenden Kurzreferat geklärt werden. Die Auszüge aus den Briefen, die Schubart während seiner Haft verfasste, veranschaulichen die zerstörerische Wirkung dieses Willküraktes auf seine Psyche nachdrücklich (M 5). Weiterführende Informationen zu Schubarts Biografie und Carl Eugens Welt sind in der Publikation „Christian Friedrich Daniel Schubart – ein Opfer absolutistischer Willkürherrschaft“ zu finden (Verbreitung einer Exkursion zur Festung Hohenasperg, Möglichkeit der Vergabe von Referaten zu Schubart und Carl Eugen).

*Didaktisch* betrachtet, sind die Kenntnisse über Carl Eugen und die soziökonomischen Verhältnisse der Zeit Voraussetzung für die Auseinandersetzung mit den Umständen und Folgen von Schubarts Verhaftung. Über die wahren Gründe der Verhaftung kann freilich erst am Ende von Baustein 3 nachgedacht werden, da sie in den betreffenden Schubart-Texten zu finden sind – hier ist insbesondere Schubarts Kritik am Soldatenhandel in der *Deutschen Chronik* zu nennen (vgl. Kap. 1). Anschließend stehen Schubarts Erfahrungen während der Haftzeit im Zentrum des Interesses. Zu diesem Zweck werden verschiedene Auszüge aus Briefen herangezogen, die er während seiner Gefangenschaft verfasste (M 5). Die Auszüge sollen von den SuS erschlossen, visualisiert und anschließend reflektiert werden. Die Besprechung der Ergebnisse erlaubt es, einen Einblick in die von Schuldgefühlen, Zerknirschung, Angst und Hoffnungslosigkeit geprägte psychische Verfassung Schubarts zu erhalten. Die darauffolgende Auseinandersetzung mit dem Gedicht *Die Aussicht* (M 6) stellt schließlich den Höhepunkt der Auseinandersetzung mit Schubarts Hafterfahrungen dar, da darin die vorherrschenden Stimmungen und Emotionen während dieser Zeit, insbesondere seine Liebe zur Heimat und seine Sehnsucht nach Freiheit, zu einem poetisch stimmigen Gesamtbild verwoben werden. Der Bogen zu Schiller (M 7/M 22) kann im Bedarfsfall geschlagen werden, weitere Hinweise zur methodischen Umsetzung, insbesondere zur Ergebnissicherung, finden sich in der tabellarischen Darstellung in Kapitel 5.

### *Basismodul 3: Schubart und die Mächtigen*

Die Auseinandersetzung mit Informationen zur Biografie Schubarts in der Hausaufgabe (M 8/9) und in der Unterrichtseröffnung (M 10) ist der

Ausgangspunkt für die nun folgende Erarbeitung von Schubarts ambivalentem Verhältnis zu den Mächtigen. Dieses kommt in den ausgewählten Texten deutlich zum Ausdruck (M 12). Die Bandbreite der sprachlichen und formalen Möglichkeiten, über die Schubart verfügt, ist dabei beträchtlich: Die literarische Form der Anekdote (Text 1), die journalistischen Formen des Kommentars (Text 2), des Berichts und der Meldung (Text 3), das Gedicht (Texte 4, 5 und 7) und die Fabel (Text 6) stehen exemplarisch für Schubarts schriftstellerisches Repertoire. Die Kritik in diesen Texten wird teilweise direkt geäußert, teilweise in literarische Verkleidung gepackt (vgl. z. B. die Texte 4 und 6), um – im Falle der *Deutschen Chronik* – neben der Aufklärung auch die notwendige Unterhaltung der Leserschaft zu gewährleisten. Besonders heikle Kritikpunkte werden ebenfalls angesprochen, jedoch besonders abwägend formuliert, wie etwa der Hinweis, dass der Herzog von Württemberg 3000 Soldaten an England verkauft haben „soll“ (Text 3). Die Texte 5 bzw. 7 – beide nach der Entlassung aus der Haft auf dem Hohenasperg entstanden – machen deutlich, dass Schubart zwar durchaus Sympathien für die Französische Revolution hegte, letztlich jedoch ein Anhänger des Gottesgnadentums (und somit kein deutscher Vorkämpfer eines revolutionären Umsturzes) war: Schubarts Kritik war situativ, nicht systematisch und entsprang letztlich seinem christlichen Menschenbild. Im Kern ging es ihm darum, den Fürsten den Spiegel vorzuhalten, um sie zu besseren Fürsten zu machen.<sup>27</sup> Der Anspruch der Erziehung beruhte also gewissermaßen auf Gegenseitigkeit, allerdings saß Carl Eugen am längeren Hebel und gewann damit, wenn man so will, den Zweikampf.

*Didaktische Aspekte:* In der arbeitsteiligen Erschließung der Texte wurde auf möglichst interessante und spannungsvolle Textkonstellationen geachtet (vgl. M 11/12): Zu diesem Zweck wurden jeweils ein journalistischer und ein bzw. zwei literarische Texte in Beziehung zueinander gesetzt. Die SuS sollen die Texte in Gruppen erarbeiten, wobei die Form des Gruppenpuzzles eine besonders intensive Erarbeitung gewährleistet. Die Arbeitsaufträge zielen einerseits auf inhaltliche Aspekte, andererseits sollen sprachlich-formale Aspekte in den Blick genommen werden. Letzteres gilt insbesondere für die

<sup>27</sup> Vgl. Albrecht (2016: 174).

journalistischen Texte, da auch sie unter sprachlich-formalen Gesichtspunkten interessant und bemerkenswert sind. Denn Schubart erreichte mit seiner *Deutschen Chronik* eine „außergewöhnliche Popularität“ und das war nur möglich, weil er einfach, verständlich und „mit einprägsamen Worten und Bildern“ schrieb.<sup>28</sup> Die Tabelle M 13 ermöglicht die systematische Darstellung der wichtigsten bzw. auffälligsten Ergebnisse.

Der Text der Hausaufgabe (M 14) vertieft das Verständnis für Schubarts aufklärerische Kritik untragbarer politischer und gesellschaftlicher Verhältnisse zusätzlich und offenbart in diesem Zusammenhang zugleich seine große Unzufriedenheit mit der deutschen Presse.

#### *Vertiefungsmodul: Schubart und die Religion*

Das Vertiefungsmodul setzt die Überlegungen aus Basismodul 3 fort, wobei nun aber der bisher noch nicht berücksichtigte, für Schubarts Selbstverständnis und Denken ausgesprochen wichtige Aspekt der Religionskritik ins Zentrum des Interesses rückt. Das Vertiefungsmodul erlaubt darüber hinaus eine funktionale Annäherung an Lessings Drama „Nathan der Weise“ und die Fortsetzung der Aufklärungsproblematik (vgl. Kap. 1). Ausgehend von ersten Fragen zu Schubarts (möglichem) Verhältnis zur Religion und seiner in M 14 geäußerten Kritik an der deutschen Presse rücken nun vier Texten in den Blick, die Aufschluss über Schubarts Verhältnis zur Religion geben (M 15/16): Die (journalistischen) Texte 1–4 sind der *Deutschen Chronik* entnommen und äußern sich kritisch zu den Themen „Judenhass“ (Text 1), „Aberglaube“ (Text 2/4) und „Sklaverei“ (Text 3). Bereits der erste Text, der ein schreckliches Unrecht anprangert, das einem Juden widerfuhr, macht deutlich, was Christentum für Schubart bedeutete: Gelebte Nächstenliebe – er spricht von „Barmherzigkeit und Duldung“ – in der Nachfolge Jesus.<sup>29</sup> Als gläubiger, jedoch den Prinzipien der Aufklärung verpflichteter Christ bekämpfte er außerdem energisch den Aberglauben, nicht zuletzt das zweifelhafte Wirken des Pfarrers und Exorzisten Johann Joseph Gaßner (1727–1779). Gaßner „führte eine Vielzahl von Erkrankungen – sei es Blindheit, seien es

Blähungen – auf Teufelswerk zurück“<sup>30</sup> und praktizierte als Wunderheiler in den 1770er Jahren auch zeitweilig auf der Ostalb am Hof des Ellwanger Fürstbischofs Antonius Ignatius. Die Zahl der damals zu ihm nach Ellwangen pilgernden, Hilfe suchenden Menschen wird auf über 20 000 geschätzt.<sup>31</sup> Auch das an vielen Sklaven – oft im Namen des Christentums – begangene Unrecht verurteilte er vehement (Text 3). Das Gedicht *Der rechte Glaub* (M 16), ebenfalls Teil der *Deutschen Chronik*, prangert schließlich die aus kleinlicher Rechthaberei resultierende Zwietracht zwischen den einzelnen konfessionellen Ausrichtungen innerhalb des Christentums selbst an und fordert die Gläubigen dazu auf, nicht das Trennende, sondern das Verbindende des gemeinsamen christlichen Glaubens in den Vordergrund zu stellen. Damit nimmt Schubart quasi das Toleranzgebot der Ringparabel in Lessings Drama „Nathan der Weise“, das sich auf das Verhältnis von Christentum, Judentum und Islam bezieht, vorweg.

Was die *Didaktik* anbelangt, so erfolgt die Auseinandersetzung mit diesen Texten Schubarts erneut handlungs- und produktionsorientiert (vgl. Basismodul 2). Nach dem bereits erläuterten Einstieg in das Vertiefungsmodul bekommen die SuS zunächst Gelegenheit, die Texte (M 15/16) zu lesen und im Hinblick auf die nun folgende Schreibaufgabe auszuwerten. Die Schreibaufgabe besteht darin, aus der Perspektive Schubarts einen Kommentar zu verfassen, in dem sich dieser über den – seiner Meinung nach – falschen bzw. richtigen Gebrauch der Religion äußert.<sup>32</sup> Es handelt sich somit um eine Form des materialgestützten Schreibens, da die SuS die Materialien M 14–16 für die Ausarbeitung ihres Kommentars, den sie in Einzelarbeit erstellen sollen, verwenden dürfen. Bereits bei der Besprechung der Hausaufgabe ist also darauf zu achten, dass allen SuS zu diesem Zeitpunkt klar ist, was unter einem Kommentar – etwa im Unterschied zu einem Bericht – zu verstehen ist. In der Auswertungsphase können mehrere SuS ihre Kommentare vorlesen; die – auf der sich anschließenden Diskussion basierende – Ergebnissicherung kann sich auf wenige Stichworte beschränken (siehe dazu auch die Hinweise in

<sup>28</sup> Vgl. Warneken (2009: 128ff.).

<sup>29</sup> Vgl. Warneken (2009: 194).

<sup>30</sup> Warneken (2009: 215).

<sup>31</sup> Vgl. Warneken (2009: 215).

<sup>32</sup> Einen entsprechenden Originaltext Schubarts gibt es nicht, die Unterrichtseinheit geht lediglich von einer solchen Fiktion aus.

Kap. 5). Der Abschluss des Vertiefungsmoduls erfolgt mithilfe der Materialien M 17 und 18. Zunächst werden die SuS mit poetologischen Überlegungen Schubarts konfrontiert (M 17): Schubart äußert sich darin missbilligend über die „Schneephilosophen“ mit ihren „gefrorenen Poetereien“. Unschwer ist hier die Kritik einer ausschließlich der Vernunft verpflichteten, gefühlkalten Aufklärungspoetik zu erkennen – der Text und die nebenstehenden Informationen über die Aufklärung und den Sturm und Drang erlauben es also, Schubart differenziert zwischen Aufklärung und Sturm und Drang zu verorten. Dazu dient auch der Zitatimpuls (M 18), der in einer abschließenden Diskussion zu der Frage führen kann, welche der bisher behandelten Werke Schubarts eine Zuordnung zum Sturm und Drang und welche eine Zuordnung zur Aufklärung nahelegen: Besonders sinnfällig ist es zweifellos, die *Fürstengruft* dem Sturm und Drang, die journalistischen Texte der *Deutschen Chronik* hingegen der Aufklärung zuzuordnen.

*Additum: Schubart heute: Die Schubart-Preis-Rede von Daniel Kehlmann*

Im Zentrum des Additums steht die Auseinandersetzung mit Daniel Kehlmanns Rede anlässlich der Verleihung des Schubart-Literaturpreises 2019 (M 19). Da es sich um einen relativ langen Text handelt, ist zu überlegen, ob der Text durch eine vorbereitende Lektüre im Rahmen der Hausaufgabe (erteilt am Ende des Vertiefungsmoduls „Schubart und die Religion“) vor-entlastet wird (ein entsprechender Arbeitsauftrag findet sich auf dem Arbeitsblatt). Der Einstieg in das Additum erfolgt über ein gemeinsames Nachdenken über die Frage, was einen Schubart-Preisträger auszeichnen sollte. Daraufhin kann die Lehrkraft einige Informationen zur Verleihung des Schubart-Literaturpreises beisteuern, z. B. dass dieser Literaturpreis seit 1956 von der Stadt Aalen an deutschsprachige Autoren verliehen wird, die mit ihrem literarischen oder journalistischen Werk „in der Tradition des freiheitlichen und aufklärerischen Denkens“ von Schubart stehen.<sup>33</sup> Darüber hinaus könnte für die SuS möglicherweise noch interessant sein, dass der Preis alle zwei Jahre

verliehen wird und mit 20 000 Euro dotiert ist. Schließlich kann noch darauf hingewiesen werden, dass es seit 2011 zusätzlich einen – mit 5000 Euro dotierten – Schubart-Literaturförderpreis gibt.<sup>34</sup> Daniel Kehlmann hat den Schubart-Literaturpreis für seinen 2017 erschienenen Roman *Tyll* erhalten. Seine Rede anlässlich der Preisverleihung nimmt in differenzierter Weise Bezug auf Schubarts Biografie und bietet eine ganze Reihe von Möglichkeiten der Vertiefung und Analyse. Diesem Umstand tragen die beiden Arbeitsaufträge, mit denen die Rede in der ersten Hälfte des Additums erschlossen werden soll, entsprechend Rechnung.

*Didaktische Aspekte:* Mit dem ersten Arbeitsauftrag wird zunächst untersucht, wie Kehlmann im Verlauf seiner Rede auf Schubarts Biografie Bezug nimmt; im zweiten Arbeitsauftrag wird die Art und Weise der Darstellung in den Blick genommen. Zu diesem Zweck wird die Rede ungefähr in der Mitte in zwei Teile geteilt und von zwei Gruppen arbeitsteilig erarbeitet. Auffällig und bemerkenswert an Kehlmanns Rede sind u. a. die folgenden Gegebenheiten: Die Rede beginnt nicht nur direkt mit Schubarts Verhaftung, sie bleibt bei diesem Thema bis zum Schluss. Immer wieder wechseln sich erzählende Passagen („Am 23. Januar 1777 folgte Schubart der Einladung“ u. ä.) mit reflektierenden Passagen ab („Man muss richtig lesen“ u. ä.), wobei am Einzelfall Schubart das Exemplarische seines Schriftsteller-Schicksals wie seine Relevanz für die Gegenwart herausgearbeitet werden („Schubart ist exemplarisch“/ „Schubarts Botschaft für seine nachgeborenen Kollegen“). Kehlmann greift dabei auf ein breites Repertoire sprachlicher Gestaltungsmittel zurück: z. B. den Vergleich („getarnt wie ein Raubtier“), die Anapher („er wurde gefoltert, er wurde gequält“), die Metapher („der christliche Taliban“) und das Polysyndeton („sie ist ernst und schön und ehrerbietig“). Es kommt bei der Erarbeitung nicht darauf an, alle sprachlichen Mittel zu erarbeiten, sondern darauf, an auffälligen Beispielen die (rhetorische) Funktion dieser Mittel zu reflektieren.

In der zweiten Hälfte des Additums ist eine vertiefende Internetrecherche zu ausgewählten

<sup>33</sup> <https://www.aalen-kultur.de/schubart-literaturpreis.171718.htm>

<sup>34</sup> Weitere Informationen zum Schubart-Literaturpreis finden sich im Internet, z. B. auf der Homepage der Stadt Aalen oder auch bei Wikipedia.

Aspekten der Kehlmann-Rede vorgesehen (M 20). Eine Gruppe soll über Kehlmanns Roman *Tyll* recherchieren und in diesem Zusammenhang herausfinden, worum es in dem Roman geht und weswegen er dafür (möglicherweise) den Preis erhalten hat.

Die Aufgabe der zweiten Gruppe besteht darin, über die von Kehlmann am Ende seiner Rede erwähnten Künstler und Autoren zu recherchieren – hier bietet es sich an, für die einzelnen Namen Untergruppen zu bilden. Es empfiehlt sich außerdem, sich als Lehrkraft selbst vorab über die genannten Künstler zu informieren (Ahmet Altan, Yang Henjun, Oleg Sentsov, Raif Badawi), nicht zuletzt, um die Richtigkeit der von den Gruppen zusammengetragenen Informationen beurteilen zu können. Denn der Anspruch der Internet-Recherche sollte sein, hinter den betreffenden Namen konkrete menschliche Schicksale aufscheinen zu lassen. Im Optimalfall endet das Additum nach der Präsentation der Ergebnisse in einer offenen Aussprache, in der die SuS ihre Gedanken zu den von Kehlmann genannten Schriftstellern und Künstlern der Gegenwart frei äußern können, soweit es sich anbietet, auch unter Rückbezug auf das Vorbild Schubarts.

## 4. Kompetenzen

Auch wenn sich die (eingehende) Beschäftigung mit Christian Friedrich Daniel Schubart erfahrungsgemäß außerhalb ausgetretener Pfade des Literaturunterrichts bewegt, können am Beispiel der erläuterten Unterrichtseinheit diverse Kompetenzen aus dem Bereich der literarischen Texte wie auch aus dem Bereich der Sach- und Gebrauchstexte gefördert werden.

Die folgende Darstellung der wichtigsten Kompetenzen – mit Zuordnung zu den einzelnen Unterrichtsmodulen – orientiert sich am Niveau des Gymnasiums, wobei die Beschreibungen der Standards dem baden-württembergischen Bildungsplan von 2016 entnommen sind (Standards Klasse 10, für die Jahrgangsstufe gilt Entsprechendes).<sup>35</sup>

Literarische Texte:

- (8) wesentliche Elemente eines Textes (Handlungsverlauf, Figuren und Figurenkonstellation, Raum und Zeitgestaltung, Motive, Symbole, zentrale Konflikte, Handlungsmotive literarischer Figuren, Handlungsstruktur und Kommunikationsformen) bestimmen und in ihrer Funktion sowie in ihrem Wirkungsgefüge analysieren (Basismodule 1, 3),
- (10) Fachbegriffe zur formalen Beschreibung von Texten verwenden [...] (Basismodule 1, 3),
- (13) literarische Gattungen definieren und deren Merkmale für das Textverstehen nutzen [...] (Basismodul 1, 3),
- (14) komplexere Deutungen eines Textes entwickeln und formulieren und das eigene Textverständnis erläutern, auch mithilfe von Deutungshypothesen (Basismodul 1, 3, Vertiefungsmodul),
- (15) Vorwissen, Kontextwissen und Leseerfahrung gezielt für ihr Textverstehen nutzen (Basismodule 1–3, Vertiefungsmodul, Additum),
- (23) eigene und fremde Lebenswelten differenziert vergleichen (Basismodule 1–3, Vertiefungsmodul, Additum),

(24) Texte inhaltlich und formal vergleichen, auch solche unterschiedlicher Textsorten beziehungsweise medialer Darstellung, dabei sinnvolle und ergiebige Vergleichsaspekte herausarbeiten und ihr Textverständnis unter Berücksichtigung von Textvergleichen präzisieren (Basismodul 3, Vertiefungsmodul),

(25) exemplarische Epochen der Literaturgeschichte in ihren Grundzügen erläutern und sie für das Verständnis einzelner Texte nutzen (Basismodul 1–3, Vertiefungsmodul).

Sach- und Gebrauchstexte:

(2) Texten komplexere Informationen zielgerichtet entnehmen (Basismodul 3, Vertiefungsmodul),

(8) das Thema und zentrale Aussagen eines Textes bestimmen und begrifflich benennen (Basismodul 3, Vertiefungsmodul),

(9) Sachtexte aufgrund ihrer [...] Funktion bestimmen und unterscheiden (Basismodul 3, Vertiefungsmodul),

(12) komplexere Deutungen eines Textes formulieren und das eigene Textverständnis erläutern und begründen, auch mithilfe von Hypothesen (Basismodul 3, Vertiefungsmodul),

(17) Texte inhaltlich und formal vergleichen, auch solche unterschiedlicher Textsorte oder medialer Form; dabei sinnvolle Vergleichsaspekte herausarbeiten und für ihr Textverstehen nutzen (Basismodul 3, Vertiefungsmodul),

(19) das Publikationsmedium und den historischen Kontext von Sach- und Gebrauchstexten in ihr Textverstehen einbeziehen (Basismodul 3, Vertiefungsmodul, Additum).

---

<sup>35</sup> Bildungsplan 2016 (Standards für inhaltsbezogene Kompetenzen Klassen 9/10).

## 5. Verlauf der Unterrichtseinheit/Materialien

<b>1. Doppelstunde (Basismodul 1)</b>	
Thema:	<i>Christian Friedrich Daniel Schubart: Die Fürstengruft</i>
Verlauf:	Hinweise/Kommentar:
<p><u>Einstieg:</u> Stille Lektüre der ersten vier Strophen des Gedichts „Die Fürstengruft“ (M 1); anschließend Unterrichtsgespräch: Wie wirken diese Strophen auf euch?<sup>36</sup> Woran liegt das? Welche Erwartungen habt ihr an den weiteren Verlauf des Gedichts?</p> <p><u>Textbegegnung:</u> Anhören der Strophen 1–22 des Gedichts mit der Hörfassung v. Dieter Hahn (Vertonung 1). Hörauftrag: Welche Emotionen werden sichtbar? Wie lassen sich diese mit dem Inhalt des Textes in Verbindung bringen?</p> <p><u>Unterrichtsgespräch:</u> Die SuS erläutern ihr ersten Wahrnehmungen und Eindrücke!</p> <p><u>Erarbeitung:</u> Arbeitsteilige Partnerarbeit ( Strophen 5–22).</p> <p><u>Auswertung:</u> Die SuS präsentieren ihre Ergebnisse</p> <p><u>Diskussion (L-Impuls):</u> Was verraten die Strophen über die Werte und die Moralvorstellung des Sprechers? (Rolle Gottes, der Religion)?</p> <p><u>Vertiefung:</u> Die letzten vier (später entstandenen) Strophen 23–26 werden behandelt – Anhören der beiden Vertonungsvarianten (ggf. mit ergänzendem Arbeitsauftrag: z. B. Begründet aus dem (Gesamt-)Text, welche Betonung ihr für treffender haltet.</p> <p><u>Ergebnissicherung:</u> Evtl. Kontrastierung schlechter vs. guter Fürst („Fürstenspiegel“)</p> <p><u>Hausaufgabe:</u> Arbeitsblatt „Das Leben des Herzogs Carl Eugen v. Württemberg“ (M 2)</p>	<p>Nur die ersten vier Strophen „Der Fürstengruft“ werden zunächst eingeblendet; auch die Textbegegnung (Strophen 1–22) erfolgt zunächst nur mithilfe der Hörfassung (ohne die schriftliche Fassung).</p> <p>Nach dem Unterrichtsgespräch wird den SuS<sup>37</sup> das Arbeitsblatt mit dem gesamten Gedichttext und den (arbeitsteiligen) Arbeitsaufträgen ausgeteilt. Möglichkeit der Differenzierung: Die Strophen 5–10, 11–16 und 17–22 steigen im Anspruchsniveau; die Strophen 17–22 sind (u. a. aufgrund der imperativischen Sprechweise und ihrer Deutung) besonders anspruchsvoll.</p> <p>Die Behandlung der letzten vier Strophen kann (zunächst) ebenfalls über das Anhören erfolgen; Vertonung 1 umfasst auch die letzten vier Strophen, Vertonung 2 nur die letzten vier Strophen in alternativer Betonung. Eine Möglichkeit könnte z. B. sein, den SuS beide Strophen vorzuspielen und mit ihnen dann darüber zu diskutieren, welche Betonung sie für die treffendere halten.</p> <p>Hinweise zur Ergebnissicherung: Es sollte noch einmal kurz und prägnant Wesentliches festgehalten werden, z. B. könnten die im Gedicht genannten Merkmale eines schlechten bzw. guten Fürsten mit entsprechenden Hinweisen zum sich steigernden Aufbau des Gedichts, der in den Strophen 21 und 22 in einer Klimax kulminiert, einander gegenübergestellt werden. Ergänzend hierzu bieten sich Hinweise zur dominanten Stimmung (Wut, Empörung), zum auffälligen Memento mori-Motiv und zur Rolle des Sprechers als Ankläger der (schlechten) Fürsten an.</p>

<sup>36</sup> Für die in den tabellarischen Unterrichtsverläufen vorgeschlagenen Fragen und Denkanstöße der Lehrkraft im Rahmen der Unterrichtsgespräche wurde die – auch in vielen Oberstufenklassen übliche – Du-Form gewählt; für die Arbeitsaufträge auf den Arbeitsblättern dagegen die altersgemäße Anrede-Form „Sie“.

<sup>37</sup> Schülerinnen und Schülern

<b>2. Doppelstunde (Basismodul 2)</b>	
Thema:	<i>Schubart: Ein Opfer von Herzog Carl Eugen</i>
Verlauf:	Hinweise/Kommentar:
<p><u>Problematisierung:</u> Arbeitsblatt „Tafeln an dem Gebäude in Blaubeuren, in dem Schubart 1777 gefangen genommen wurde“ (M 4).</p> <p><u>Hausaufgabe (optional: Referat):</u> Arbeitsblatt „Das Leben des Herzogs Carl Eugen v. Württemberg“ (M 2/3 sowie als mögliche Ergänzung M 21).</p> <p><u>Erarbeitung:</u> Briefe aus dem Kerker (M 5), z. B. in Partnerarbeit.</p> <p><u>Diskussion:</u> Was verraten diese Dokumente darüber, wie Schubart seine Haft erlebt und verarbeitet hat?</p> <p><u>Vertiefung:</u> Christian Friedrich Daniel Schubart: „Die Aussicht“ (M 6), in arbeitsteiliger Gruppenarbeit.</p> <p><u>Diskussion:</u> Unterschiede zum Gedicht „Fürstengruft“? Mögliche Erklärungen?</p> <p><u>Ergebnissicherung:</u> - Kurze Ergänzung von Ergebnissicherung I - z. B. ein Hinweis auf die Willkürlichkeit der Verhaftung und Schubarts ambivalente Reaktionen (zwischen Reue und ungebrochenem Freiheitswillen)</p> <p><u>Transfer (optional):</u> Max Ring „Ein Opfer deutscher Fürstenwillkür“ (M 7).</p> <p><u>Hausaufgabe:</u> Rekonstruktion von Schubarts Lebensweg mithilfe der Karte (M 8/9).</p>	<p>Einstiegsimpuls und Hausaufgabe ermöglichen einen Einblick in die komplexe Herrschafts- und Gesellschaftsstruktur des 18. Jahrhunderts und werfen zugleich die Frage nach den konkreten Umständen von Schubarts Verhaftung und Carl Eugens Motiven auf. Die Hausaufgabe kann auch durch ein Kurzreferat über Carl Eugen und Schubarts Verhaftung ersetzt oder ergänzt werden. Materialien dazu finden sich ebenfalls auf der Homepage der Schubart-Gesellschaft (Exkursion zur Festung Hohenasperg). Bei der Erarbeitung der Briefe sollen die SuS ihre Ideen zunächst gestalterisch umsetzen; anschließend bietet sich ein vertiefendes Gespräch über Schubarts Haft Erfahrungen an, z. B. unter folgenden Teilfragestellungen:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Wie hat Schubart seine Haft erlebt?</li> <li>- Wie verändert sie ihn?</li> <li>- Wie denkt er über seine Peiniger?</li> </ul> <p>Der in arbeitsteiliger Gruppenarbeit erfolgende Lesevortrag und der abschließende Vergleich der beiden Gedichte „Die Aussicht“ und „Die Fürstengruft“ schließen die erste Annäherung an den Menschen und Dichter Schubart während der Haft auf dem Hohenasperg ab.</p> <p>Abschließend können zentrale Erkenntnisse aus Diskussion und Vergleich in einer kurzen ergänzenden Ergebnissicherung stichwortartig festgehalten werden.</p> <p>Bei Zeit/Interesse kann zum Abschluss der Stunde – oder auch im Rahmen einer weiterführenden Einheit zu Schiller – der Bogen zu Bild M 7 („Schiller besucht Schubart“ geschlagen und z. B. der Frage nachgegangen werden, was Schiller motiviert haben könnte, Schubart im Gefängnis zu besuchen → siehe dazu auch die Erzählung M 22 „Zur Geschichte des menschlichen Herzens“ von Schubart, die Schiller die Idee für sein Drama „Die Räuber“ geliefert hat!)</p> <p>In der Hausaufgabe werden die bisherigen Erkenntnisse zu Schubarts Lebensweg in anschaulicher Weise zusammengeführt.</p>

<b>3. Doppelstunde (Basismodul 3)</b>	
Thema:	<i>Schubart und die Mächtigen</i>
Verlauf:	Hinweise/Kommentar:
<p><u>Problematisierung:</u> Schubart-Zitat „Kurz – ich bin in Deutschland geboren...“ (M 10).</p> <p><u>Hausaufgabe:</u> Rekonstruktion von Schubarts Lebensweg mithilfe der Karte (M 8/9).</p> <p><u>Erarbeitung:</u> Schubart zwischen Herrscherlob und Herrschaftskritik; Methode: Gruppenpuzzle (M 11/12).</p> <p><u>Auswertung:</u> Ausgehend von Arbeitsblatt M 13 stellen einzelne SuS ihre Ergebnisse vor</p> <p><u>Diskussion:</u> Vertiefende Diskussion wesentlicher Aspekte</p> <p><u>Ergebnissicherung:</u> Während der bzw. im Anschluss an die Auswertungsphase können auf M 13 fehlende Ergebnisse ergänzt und Lücken geschlossen werden. In der Zusammenfassung sollten wesentliche Beobachtungen und Erkenntnisse zusammengefasst werden:  <i>- S. bewegt sich zwischen Herrschaftskritik (z. B. „Bettelsoldat“) und Herrscherlob („Preußenlied“) Mögliche Erklärung hierfür? S. ist ein „Kind seiner Zeit“ (d. h. Anhänger eines aufgeklärten Absolutismus)</i></p> <p><u>Hausaufgabe:</u> Arbeitsblatt „Schubart über die deutsche Presse“ (M 14)</p>	<p>Das Eingangszitat führt direkt in die von zahlreichen Ortswechselln geprägte Biografie Schubarts; Schubarts Frage kann an die SuS weitergegeben werden.</p> <p>Nun kann der Lebensweg Schubarts – zumindest in Teilen – auf der Karte nachvollzogen werden.</p> <p>Da viele seiner Ortswechsel mit seiner Herrschaftskritik zu tun haben, steht folgende Frage im Raum: Was hat Schubart in den Augen der Mächtigen verdächtig gemacht? Nach ersten Vermutungen (die entsprechend a. d. Tafel notiert werden können) münden die Eingangsüberlegungen in eine längere arbeitsteilige Arbeitsphase (Gruppenpuzzle).</p> <p>Die Auswertung sollte nicht noch einmal sämtliche Teilaspekte der Arbeitsphase rekapitulieren, sondern sich bewusst auf wesentliche Aspekte beschränken. In einem vertiefenden Plenumsgespräch kann die Lehrkraft hierzu geeignete Impulsfragen stellen, z. B.: Was fällt auf, wenn man die Texte aus der Deutschen Chronik in den Blick nimmt? Was verbindet sie mit den literarischen Texten? Wie setzt Schubart die Literatur ein, um seine Kritik vorzubringen? Dabei kann im Unterrichtsgespräch exemplarisch auf einzelne Texte bzw. Textstellen eingegangen werden.</p> <p>Der Text der Hausaufgabe vertieft die weiterführende Frage nach Schuberts Vorstellungen von einer „guten“ Presse und leitet auf die folgende Doppelstunde über.</p>

<b>4. Doppelstunde (Vertiefungsmodul)</b>	
Thema:	<i>Schubart und die Religion</i>
Verlauf:	Hinweise/Kommentar:
<p><u>Einstieg:</u> Erwartungen über Schubarts Verhältnis zur Religion abfragen und (z. B. a. d. Tafel) sammeln!</p> <p><u>Hausaufgabe:</u> Arbeitsblatt „Schubart über die deutsche Presse“ (M 14)</p> <p><i>Möglicher methodischer Zwischenschritt:</i> <u>Erarbeitung (1):</u> Erarbeitung von Schubarts Verhältnis zur Religion in arbeitsteiliger Gruppenarbeit.</p> <p><u>Auswertung:</u> Vorstellung und Besprechung der Ergebnisse!</p> <p><u>Erarbeitung (2):</u> „Über den richtigen und den falschen Gebrauch der Religion“ (M 15/16). Schreiben eines Kommentars aus der Sicht Schubarts (Arbeitshinweis 2).</p> <p><u>Auswertung:</u> Vorstellung und Besprechung der Ergebnisse!</p> <p><u>Sicherung:</u> An dieser Stelle können einige zentrale Erkenntnisse zu Schubarts Verhältnis zur Religion festgehalten werden (z. B. in einem Tafelanschrieb in tabellarischer Form nach dem Muster „wofür“/„wogegen“ stand Schubart in Sachen „Religion“) Hier sollte v. a. Schubarts der Aufklärung verpflichtetes Menschenbild herausgearbeitet werden, (damit z. B. in einer nachfolgenden Einheit zu Lessings „Nathan der Weise“ darauf zurückgegriffen werden kann).</p> <p><u>Vertiefung:</u> Christian Friedrich Daniel Schubart – Ein Dichter zwischen Aufklärung und Sturm und Drang (M 17).</p> <p><u>Transfer/Diskussion:</u> Was spricht dafür, dass Schubart ein Vertreter der Aufklärung ist? Was spricht dafür, dass Schubart ein Vertreter des Sturm und Drang ist? Sammeln von Hinweisen! Anschließend Aussprache im Plenum (M 18)</p> <p><u>Hausaufgabe (fakultativ):</u> Vorentlastende Lektüre der Kehlmann-Rede (M 19).</p>	<p>Ausgehend von der letzten Doppelstunde (Schubart und die Mächtigen) ergeben sich erste Möglichkeiten der Problematisierung von Schubarts Verhältnis zur Religion</p> <p>Die Hausaufgabe fasst einerseits noch einmal wichtige Erkenntnisse aus der letzten Doppelstunde zusammen, andererseits ermöglicht sie eine erste Annäherung an das aktuelle Thema (Schubart und die Religion).</p> <p>Der folgende Arbeitsauftrag (Erarbeitung 2) ist handlungs- und produktionsorientiert angelegt: Ergänzend zu M 14 sollen die SuS die Texte M 15 und M 16 aus der „Deutschen Chronik“ lesen und anschließend – jeweils in Einzelarbeit – einen Kommentar in Schubartscher Manier schreiben (um den Zeitrahmen nicht zu sprengen, kann hier der ergänzende Hinweis erfolgen: „Es reicht ein kurzer Kommentar im Umfang von...“). In der Auswertungsphase können einzelne SuS ihre Texte vorlesen, im anschließenden Unterrichtsgegspräch kann z. B. folgenden Fragen/Impulsen nachgegangen werden: Worauf habt ihr bei der Darstellung besonders geachtet? Versucht Schubarts Verhältnis zur Religion zusammenfassend zu charakterisieren!</p> <p>Die anschließende Vertiefung dient dazu, den Journalisten und Dichter Schubart literaturgeschichtlich einzuordnen. Dazu erfolgt zunächst die Auseinandersetzung mit Schubarts eigenen poetologischen Überlegungen (M 17).</p> <p>In der Schlussphase der Doppelstunde kann dann in einer offenen Diskussion der Frage nachgegangen werden (M 18): Ist Schubart ein Repräsentant der Aufklärung oder des Sturm und Drang? (Hier bietet es sich z. B. an, noch einmal kurz auf das besonders intensiv erarbeitete Gedicht „Die Fürstengruft“ zurückzublicken)!</p> <p>Sollte die Kehlmann-Rede vorentlastend als Hausaufgabe gelesen werden, empfiehlt es sich, diesen Leseauftrag mit einer ersten Aufgabe zu koppeln (→Hausaufgabe).</p>

<b>5. Doppelstunde (Additum)</b>	
Thema: <i>Schubart heute: Die Schubart-Preis-Rede von Daniel Kehlmann</i>	
Verlauf:	Hinweise/Kommentar:
<p><u>Einstieg:</u> Kriterien, die ein Schubart-Preisträger – nach Ansicht der SuS – erfüllen muss? (→ Lehrkraft gibt kurze Information zu Schubart-Preis)</p> <p><u>Hausaufgabe (ggf.):</u> Kurze Besprechung des Inhalts der Kehlmann-Rede anhand der Zwischenüberschriften (M 19).</p> <p><u>Erarbeitung:</u> Analyse der Rede des Schriftstellers Daniel Kehlmann jeweils in arbeitsteiliger Partnerarbeit (M 19): Aufgaben a und b (entsprechend der Gliederung der Gruppen).</p> <p><u>Auswertung/Diskussion:</u> Vorstellung und Besprechung der Ergebnisse</p> <p><u>Sicherung:</u></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- <i>Eckdaten zum Schubart-Preis</i></li> <li>- <i>Zentrale Aspekte von Kehlmanns Rede (z. B. könnte festgehalten werden, wofür Schubart für Kehlmann „exemplarisch“ steht, vgl. Rede Z. 92ff.)</i></li> </ul> <p><u>Vertiefung:</u> Arbeitsteilige Internetrecherche zu Daniel Kehlmann (Schubart-Preis-Träger 2019). Gruppe 1: Internetrecherche zu Kehlmanns Roman „Tyll“ Gruppe 2: Internetrecherche zu einem weiteren von Kehlmann in seiner Rede erwähnten Autor. Arbeitsaufträge: Siehe Arbeitsblatt M 20.</p> <p><u>Präsentation/Abschlussdiskussion:</u> Vorstellung, Besprechung und Diskussion der Ergebnisse</p>	<p>Der Einstiegsimpuls fordert die SuS auf, noch einmal darüber nachzudenken, wofür der Name „Chr. F. D. Schubart“ steht; anschließend sollte die Lehrkraft den SuS einige Informationen zum Schubart-Preis geben, z. B. in einem kurzen Lehrervortrag.</p> <p>Aufgrund der Länge der Rede erfolgt ihre Analyse in arbeitsteiliger Partnerarbeit (Gruppe 1: Z. 1–55/Gruppe 2: Z. 56–124). Die an die Auswertung anschließende Diskussion sollte zentrale Aspekte der Rede problematisieren, z. B. unter folgenden Leitfragen: Was ist Kehlmann in seiner Rede wichtig? Welche Zusammenhänge zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart stellt er her?</p> <p>Eine zusätzliche Sicherung der Ergebnisse aus Arbeitsphase 1 ist nicht zwingend erforderlich (und sollte sich ggf. auf einzelne Eckdaten zum Schubart-Preis im Allgemeinen und 2–3 zentrale Aspekte von Kehlmanns Rede im Besonderen beschränken); für die anschließende Internetrecherche mit Präsentation sollte in jedem Fall genügend Zeit eingeplant werden. Diese Arbeitsphase erfolgt ebenfalls arbeitsteilig, damit möglichst mehrerer für die Rede relevanten Aspekte weiterverfolgt und vertieft werden können.</p> <p>In der Abschlussdiskussion können mögliche Fragen der SuS aufgegriffen und diskutiert werden; auch bietet es sich an, die SuS in offener Runde ihre Gedanken zu den thematisierten Künstlern und Schriftstellern und ihrem Schicksal äußern zu lassen.</p>

## M 1 Christian Friedrich Daniel Schubart: Die Fürstengruft (1779)

(1) Da liegen sie, die stolzen Fürstentrümmer,  
Ehmals die Götzen ihrer Welt!  
Da liegen sie, vom fürchterlichen Schimmer  
Des blassen Tags erhellt!

5 (2) Die alten Säрге leuchten in der dunklen  
Verwesungsgruft, wie faules Holz,  
Wie matt die großen Silberschilde funkeln,  
Der Fürsten letzter Stolz.

10 (3) Entsetzen packt den Wanderer hier am Haare,  
Geußt<sup>1</sup> Schauer über seine Haut,  
Wo Eitelkeit, gelehnt an eine Bahre,  
Aus hohlen Augen schaut.

(4) Wie fürchterlich ist hier des Nachhalls Stimme!  
15 Ein Zehentritt stört seine Ruh;  
Kein Wetter Gottes spricht mit lautrem Grimme;  
O Mensch, wie klein bist du!

---

(5) Denn ach! hier liegt der edle Fürst, der Gute!  
Zum Völkersegen einst gesandt,  
20 Wie der, den Gott zur Nationenrute  
Im Zorn zusammenband.

(6) An ihren Urnen weinen Marmorgeister,  
Doch kalte Tränen nur von Stein;  
Und lachend grub – vielleicht ein welscher<sup>2</sup> Meister  
25 Sie einst dem Marmor ein.

(7) Da liegen Schädel mit verloschnen Blicken,  
Die ehemals hoch herabgedroht –  
Der Menschheit Schrecken! – Denn an ihrem Nicken  
Hing Leben oder Tod.

30 (8) Nun ist die Hand herabgefault zum Knochen,  
Die oft mit kaltem Federzug  
Den Weisen, der am Thron zu laut gesprochen,  
In harte Fesseln schlug.

(9) Zum Totenbein ist nun die Brust geworden,  
35 Einst eingehüllt in Goldgewand,  
Daran ein Stern und ein entweihter Orden,  
Wie zwei Kometen stand.

(10) Vertrocknet und verschrumpft sind die Kanäle,  
Drin geiles<sup>3</sup> Blut wie Feuer floß,  
40 Das schäumend Gift der Unschuld in die Seele,  
Wie in den Körper goß.

(11) Sprecht, Höflinge, mit Ehrfurcht auf der Lippe,

- Nun Schmeichelein ins taube Ohr! –  
 Beräuchert das durchlauchtige Gerippe  
 45 Mit Weihrauch, wie zuvor!
- (12) Er steht nicht auf, euch Beifall zuzulächeln,  
 Und wiehert keine Zoten<sup>4</sup> mehr,  
 Damit geschminkte Zofen<sup>5</sup> ihn befächeln,  
 Schamlos und geil wie er.
- 50 (13) Sie liegen nun, den eisern Schlaf zu schlafen,  
 Die Menschengeißeln, unbetraurt!  
 Im Felsengrab, verächtlicher als Sklaven,  
 In Kerker eingemauert.
- (14) Sie, die im ehrnen Busen niemals fühlten  
 55 Die Schrecken der Religion,  
 Und Gottgeschaffne, bessre Menschen hielten  
 Für Vieh, bestimmt zur Fron;
- (15) Die das Gewissen, jenen mächt'gen Kläger,  
 Der alle Schulden niederschreibt,  
 60 Durch Trommelschlag, durch welsche Trillerschläger  
 Und Jagdlärm übertäubt:
- (16) Die Hunde nur und Pferd' und fremde Dirnen<sup>6</sup>  
 Mit Gnade lohnten und Genie  
 Und Weisheit darben ließen; denn das Zürnen  
 65 Der Geister schreckte sie.
- (17) Die liegen nun in dieser Schauergrotte,  
 Mit Staub und Würmern zugedeckt,  
 So stumm! so ruhmlos! – Noch von keinem Gotte  
 Ins Leben aufgeweckt.
- 70 (18) Weckt sie nur nicht mit euerm bangen Ächzen,  
 Ihr Scharen, die sie arm gemacht,  
 Verscheucht die Raben, daß von ihrem Krächzen  
 Kein Wütrich hier erwacht!
- (19) Hier klatsche nicht des armen Landmanns Peitsche,  
 75 Die nachts das Wild vom Acker scheucht!  
 An diesem Gitter weile nicht der Deutsche,  
 Der siech vorüberkeucht!
- (20) Hier heule nicht der bleiche Waisenknabe,  
 Dem ein Tyrann den Vater nahm;  
 80 Nie fluche hier der Krüppel an dem Stabe,  
 Von fremdem Solde lahm.
- (21) Damit die Quäler nicht – zu früh erwachen,  
 Seyd menschlicher, erweckt sie nicht.  
 Ha! früh genug wird über ihnen krachen,  
 85 Der Donner am Gericht.

(22) Wo Todesengel nach Tyrannen greifen,  
Wenn sie im Grimm der Richter weckt,  
Und ihre Greu'l zu einem Berge häufen,  
Der flammend sie bedeckt.

...

Anmerkungen:

- 1) Geußt: gießt
- 2) welscher: abwertend für „fremdländisch“
- 3) geiles: hier im Sinne von „sinnlich“, „lustvoll“, aber auch gierig nach sexuellen Handlungen
- 4) Zoten: derbe, obszöne Witze
- 5) Zofen: weibliche Person, die im Dienst einer adligen Dame steht
- 6) Dirne(n): Im Althochdeutschen Bezeichnung für „Mädchen“, im späteren Sprachgebrauch Bezeichnung für eine Prostituierte

(Zit. nach: B. J. Warneke: Schubart. Der unbürgerliche Bürger, S. 296f.)

Arbeitshinweis: Analysieren Sie die Strophen 5–22 in arbeitsteiliger Partnerarbeit. Teilen Sie die Strophen dazu folgendermaßen in Gruppen auf: Gruppe 1: Strophen 5–10; Gruppe 2: Strophen 11–16, Gruppe 3: Strophen 17–22.

- a.) Stellen Sie die Kritikpunkte zusammen, die in den jeweiligen Strophen zum Ausdruck kommen.
- b.) Sammeln Sie Beobachtungen zu den eingesetzten sprachlichen Mitteln, insbesondere im Bereich der Bildsprache; erklären Sie, wie diese sprachlichen Mittel die Aussage des Gedichts unterstützen.

- 90 (23) Ihr aber, beßre Fürsten, schlummert süße  
Im Nachtgewölbe dieser Gruft!  
Schon wandelt euer Geist im Paradiese,  
Gehüllt in Blütenduft.
- (24) Jauchzt nur entgegen jenem großen Tage,  
95 Der aller Fürsten Taten wiegt,  
Wie Sternenklang tönt euch des Richters Waage,  
Drauf eure Tugend liegt.
- (25) Ach! unterm Lispel eurer frohen Brüder –  
Ihr habt sie satt und froh gemacht –  
100 Wird eure volle Schale sinken nieder,  
Wenn ihr zum Lohn erwacht.
- (26) Wie wirds euch sein, wenn ihr vom Sonnenthrone  
Des Richters Stimme wandeln hört:  
„Ihr Brüder, nehmt auf ewig hin die Krone,  
105 Ihr seid zu herrschen wert.“

## M 2 Das Leben des Herzogs Carl Eugen von Württemberg

Auf der Homepage des Schlosses Solitude in Stuttgart findet man über den Herzog Carl Eugen, der den Dichter Christian Friedrich Daniel Schubart gefangen nahm und von 1777–1787 auf der Festung Hohenasperg inhaftierte, u. a. die folgende Aussage:

*„Das Herzogtum Württemberg litt unter dem verschwenderischen Lebensstil des jungen Herzogs Carl Eugen (1728–1793). Erst im reifen Alter von 50 Jahren gab er sich aufklärter. Bekannt ist Carl Eugen vor allem für seine Bautätigkeit.“*

Siehe dazu die Internetseite:



Bild des jungen Herzogs Carl Eugen

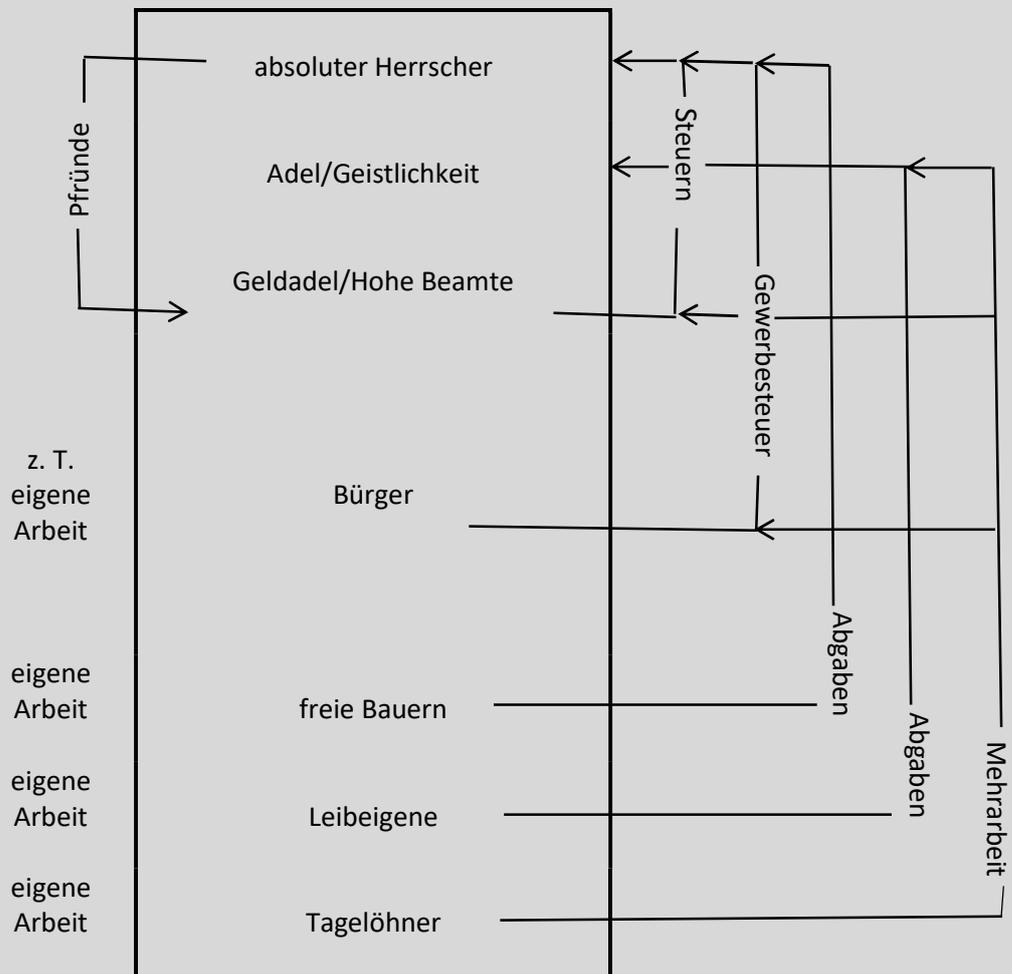
(<https://www.schloss-solitude.de/wissenswert-amuesant/persoenlichkeiten/carl-eugen-von-wuerttemberg>)



Arbeitshinweis: Informieren Sie sich auf dieser Internetseite über Herzog Carl Eugen und nennen Sie mögliche Ansatzpunkte für Kritik an seinem Lebens- bzw. Herrschaftsstil; beziehen Sie in diese Überlegungen Schaubild M 3 (Absolutismus des 18. Jahrhunderts – Ökonomische Struktur) ein.

### M 3 Absolutismus des 18. Jahrhunderts – Ökonomische Struktur

Wovon leben die einzelnen Schichten?



Pfründe:

Einkommen aus einem weltlichen oder kirchlichen Amt

(Zit. nach: J. Bohse (1982): Inszenierte Dramenlektüre: Der Prozess gegen Karl von Moor und Spiegelberg, in: Gerhard Haas (Hg.): Literatur im Unterricht. Modelle zu erzählerischen und dramatischen Texten in den Sekundarstufen I und II. Stuttgart, S. 244)

M 4 Tafeln an dem Gebäude in Blaubeuren, in dem Schubart 1777 gefangen genommen wurde



Denkanstoß: Was könnte Herzog Carl Eugen von Württemberg dazu veranlasst haben, Schubart in sein Herzogtum zu locken und dort verhaften zu lassen?

## M 5 Briefe aus dem Kerker (in Auszügen)



Kupferstich von Matthäus Merian, um 1649

### M 5. 1 Aus Schubarts erstem Brief aus dem Kerker an seine Frau (Ende 1780):

[...] Erwarte nicht von mir, erste Freundin, daß ich dir schreibe, wie ich diese 4 Jahre zugebracht habe. Dieß ist kein Werk eines Briefes, sondern eines Buchs. Du sollst es doch auf eine andere Art erfahren, wiewohl erst in der Ewigkeit vollständig genug. Gott hat Groses an mir gethan, dieß ist mein bisheriger Lebenslauf in der Kürze. Er hat mir die Augen geöffnet, daß ich den Abgrund sah, an welchem ich schwindelte, er hat mir Kräfte gegeben, unzählige Leiden, Qualen, Ängsten, Peinigungen, Erniedrigungen, grabahndende Schwachheiten des Leibes und schreckliche Kämpfe der Seele ertragen zu können! Er hat mich in die Hölle geführt und wieder heraus! [...]

### M 5. 2 Aus Schubarts erstem Brief aus dem Kerker an seine Frau (Ende 1780):

[...] Ich lasse mir die Zucht Gottes gar gerne gefallen, wenn ich zurückdenke an mein ruchloses Leben und ich es tief in der Seele fühle, wie ich diese Sklaverei für meine oft mißbrauchte Freiheit, diese Kriechsucht für meine ehemaligen Erhebungen, diese ängstliche Sorgfalt in Kleinigkeiten durch meinen alten Leichtsin, diese Enthaltung für meine ehemalige Wollüste, diese eigene Angst für diejenigen Ängste gar wohl verdient habe, die ich ehemals andern zuzog. [...]

### M 5.3 Aus Schubarts erstem Brief an seine Mutter (1783)

Liebste, beste Mutter!

Tausend Dank vor das mütterliche Andenken, womit Sie Ihren armen gefangenden Sohn erfreuen. Nach 7 Jahren einen Brief von einer lieben mir so unaussprechlich theuren Mutter erhalten, die mich noch im grauen Haare ihrer Liebe versichert, und mir ihren Seegen auf dem Sterbebett verspricht, ist wahre Herzensstärkung für den Lang-Leidenden. [...]

### M 5.4 Aus Schubarts erstem Brief an seine Mutter (1783)

[...] Und endlich, wie können Sie glauben, daß mich der Umgang mit dem sklavischen Soldatenvolk reizen könne, den Trieb nach Freyheit zu ersticken? Selbst Besuche von Prinzen, Ministern, Grafen, großen Damen, und einer Menge berühmter Männer, womit ich bisher beehrt wurde, haben dieß nicht

bewirken können. Gott und meinem Vaterland zu dienen, ist die Axe, um welche sich alle meine Wünsche drehen. [...]

#### M 5.5 Aus Schubarts erstem Brief an seinen Bruder (1783)

[...] Nun leid' ich bald 7 Jahr, und kein Strahl der Hoffnung flimmt hinter der Gewitter-Nacht. Du sollst es einmal in meinem Lebenslauff mit Schaudern lesen, was ich hier ausgestanden habe. Gefangenschaft ist Hölle, sagt Origines, und wie wahr diß seye, habe ich in seiner vollen Kraft empfunden. Einsamkeit, gähnende Langweils, Frost, Hunger, Höllenangst, Leibesschwäche, Hoffnungslosigkeit, stechende Sehnsucht nach meinem Weib und Kindern, Erniedrigung aller Art, Schlaflosigkeit in langen Schauernächten, rastloses Wälzen auf meinem faulen Strohlager, – waren die Harpyen, die mich zerfleischten, die Furien, die micht dicht an den Rand der Verzweiflung geißelten. [...]

#### M 5.6 Aus Schubarts erstem Brief an seinen Bruder (1783)

[...] Man hat mich nie verhört, mir auch nie gesagt, was ich gethan haben sollte, nur schützte man immer meine Besserung an Leib und Seele vor. Wie abscheulich! Einen einschließen, auf faules Stroh werfen, ihm mit der Kette drohen, und für Hungersterben zu essen geben – damit er gesund werde –! Einen so lange quälen, daß er an Gottes Erbarmung verzweifeln möchte, – damit er fromm werde! [...]

(Zit. nach: P. Härtling: Christian Friedrich Daniel Schubart: Strophen für die Freiheit, S. 64, 65, 70, 72)

Arbeitshinweis: Schubart verbrachte insgesamt 10 Jahre auf der Festung Hohenasperg (1777-1787); davon das erste Jahr in strenger Einzelhaft. Ab Ostern 1779 erhielt er die sog. „Festungsfreiheit“, d. h. er durfte sich frei in der Festung bewegen und auch Besuche empfangen. Seine Frau erhielt den ersten Brief von ihm Ende 1780, bis dahin war er also praktisch vollständig von seiner Umwelt isoliert.

a.) Arbeiten Sie aus den Briefauszügen heraus, wie Schubart seine Zeit in der Festungshaft erlebte und verarbeitete.

b.) Gestalten Sie eine Visualisierung, in der Sie Ihre Erkenntnisse in anschaulicher Form darstellen.

## M 6 Christian Friedrich Daniel Schubart: Die Aussicht (1784)

Schön ist's, von des Tränenberges Höhen<sup>1</sup>  
Gott auf seiner Erde wandeln sehen,  
Wo sein Odem<sup>2</sup> die Geschöpfe küsst:  
Auen sehen, drauf Natur, die treue,  
5 Eingekleidet in des Himmels Bläue,  
Schreitet, und wo Milch und Honig fließt.

Schön ist's in des Tränenberges Lüften  
Bäume sehn, in silberweißen Düften,  
Die der Käfer wonnesummend trinkt;  
10 Und die Straße sehn im weiten Lande,  
Menschenwimmelnd, wie vom Silbersande  
Sie, der Milchstraße gleich am Himmel, blinkt.

Und den Neckar blau vorüberziehend,  
In dem Gold der Abendsonne glühend,  
15 Ist dem Späherblicke Himmelslust;  
Und den Wein, des siechen Wandrers Leben,  
Wachsen sehn an mütterlichen Reben,  
Ist Entzücken für des Dichters Brust.

Aber, armer Mann, du bist gefangen;  
20 Kannst du trunken an der Schönheit hangen?  
Nichts auf dieser schönen Welt ist dein!  
Alles, alles ist in tiefer Trauer  
Auf der weiten Erde; denn die Mauer  
Meiner Feste<sup>3</sup> schließt mich Armen ein!

25 Doch herab von meinem Tränenberge  
Seh' ich dort den Moderplatz der Särge;  
Hinter einer Kirche streckt er sich  
Grüner als die andern Plätze alle: –  
Ach! herab von meinem hohen Walle  
30 Seh' ich keinen schönern Platz für mich!

Vorbereitung eines  
Gedichtvortrags:

Ein Gedichtvortrag sollte möglichst intensiv und bewusst vorbereitet werden, bevor er durchgeführt wird. Dazu muss der Text zunächst einmal genau gelesen und über die Bedeutung einzelner Aussagen nachgedacht und gesprochen werden. Zu diesem Zweck kann z. B. mit der Stimmhöhe, der Lautstärke und dem Sprechtempo experimentiert werden; das Gedicht kann von verschiedenen Sprechern abwechselnd oder im Chor gesprochen werden. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, das Gedicht szenisch zu inszenieren, d. h. mit Körperhaltung, Gestik, Mimik und Requisiten zu experimentieren und diese in den Vortrag zu integrieren (vgl. Lösener: Gedichte sprechen, S. 165).

### Anmerkungen:

- 1) Tränenberg: Gemeint ist der Hohenasperg
- 2) Odem: Atem
- 3) Feste: Festung

(Zit. nach: Karlheinz u. Margret Fingerhut: Deutschbuch Literaturgeschichte, S. 68)

### Arbeitshinweis:

- a.) Bereiten Sie in Kleingruppen einen Gedichtvortrag vor; nutzen Sie dazu auch die Erkenntnisse, die Sie im Umgang mit seinen Briefen gewonnen haben (M 5).
- b.) Erläutern Sie anschließend, worauf Sie bei der Umsetzung besonders geachtet haben.

## M 7 Max Ring: Ein Opfer deutscher Fürstenwillkür (1866)



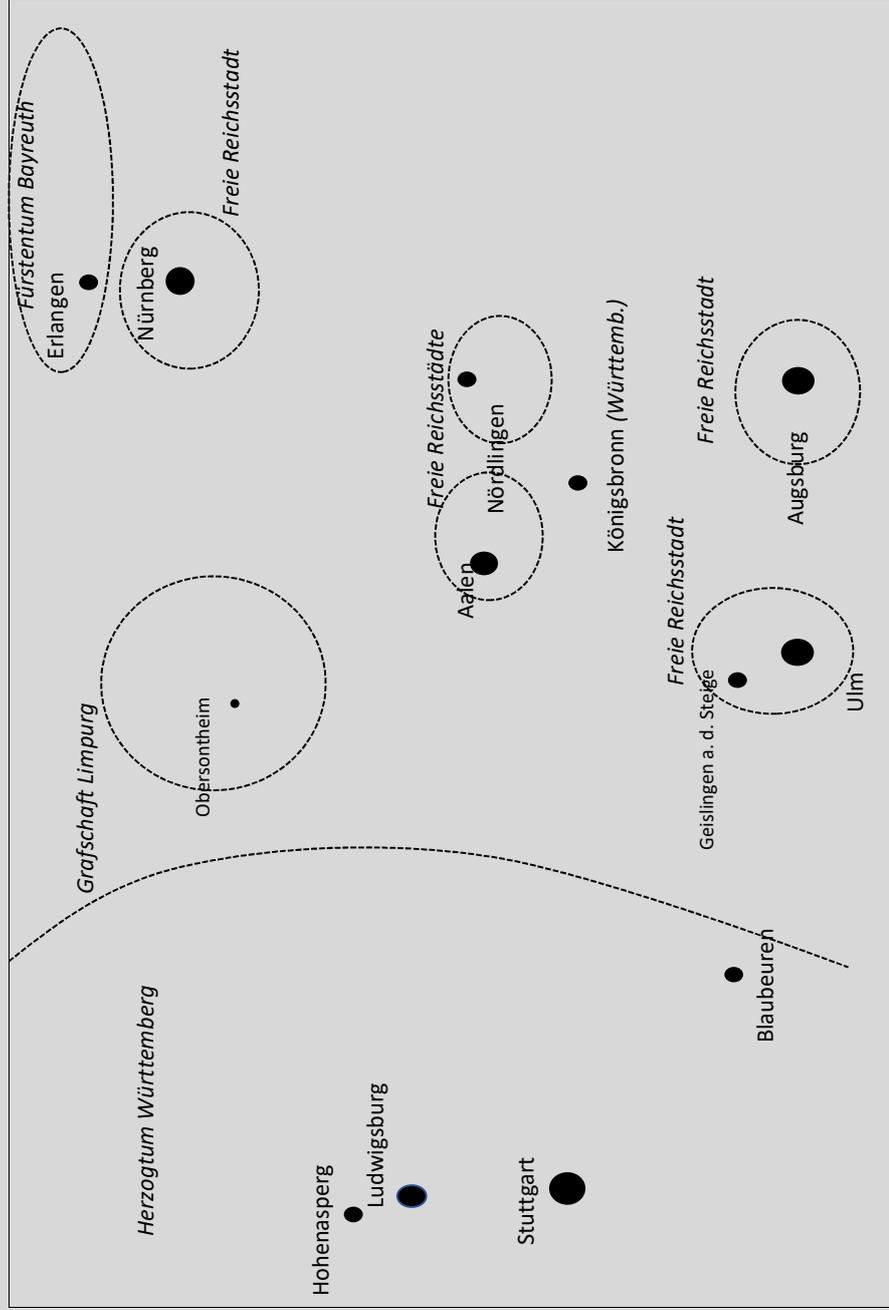
Schiller besucht Schubart im Kerker  
(November 1781)

(Zit. nach: E. Keil: Die Gartenlaube, Heft 8, Leipzig, 1866, S. 117–119)

Hinweis: Lange Zeit nahm man – aufgrund verstreuter Hinweise in einzelnen historischen Quellen und Berichten – an, Friedrich Schiller habe Schubart in der Festungshaft besucht. Neuere Forschungen deuten allerdings darauf hin, dass ein solcher Besuch Schillers bei Schubart tatsächlich nie stattgefunden hat (vgl. Müller 2012). Gesichert ist nur, dass beide Dichter sich kannten und schätzten. So berichtet z. B. Schillers Freund Andreas Streicher, der mit Schiller aus Stuttgart geflüchtet war, Schiller habe auf der Flucht von Stuttgart nach Mannheim „bei der ersten Poststation Schubarts ‚Fürstengruft‘ zitiert (vgl. Müller 2012: 25).“

Denkanstoß: Aus welchem Grund könnte Schiller auf seiner Flucht aus dem Herzogtum von Stuttgart nach Mannheim (am 17. September 1782) aus dem Schubart-Gedicht „Die Fürstengruft“ zitiert haben? Spricht das eher für und gegen die Bildaussage?

## M 8 Christian Friedrich Daniel Schubart – Lebenskreise



Arbeitshinweis:

- a.) Tragen Sie die bisher gewonnenen Erkenntnisse über die Biografie Schubarts in diese Karte ein; ziehen Sie ergänzend dazu die Darstellung „Lebensstufen“ zu Rate (M 9).
- b.) Halten Sie fest, was Ihnen an Schubarts Lebensweg bemerkenswert oder ungewöhnlich erscheint.

## M 9 Christian Friedrich Daniel Schubart – Lebensstufen

internationale Geschichte	Lokal-geschichte	Wichtige Werke d. Literaturgesch.	Werke Schubarts (Auswahl)	Biografie
1789 Ausbruch d. Frz. Revolution	Um 1800 sind – trotz Schulpflicht – 80% der Bevölkerung Analphabeten/ 1793 Tod Carl Eugens 1790 Franziska Herzogin v. Württemberg  1785 Franziska 2. Ehefrau des Herzogs	1786 Goethe: Iphigenie auf Tauris (K)  1784 F. Schiller: Kabele u. Liebe (SD)  1781 F. Schiller: Die Räuber (SD)	1791/93 Leben und Gesinnung (Autobiografie)  1782 Die Forelle (Gedicht)	1791 gest. in Stuttgart  1787 Freilassung  1781 F. Schiller besucht Schubart (angeblich) i. d. Haft
1776 Unabhängig- keitserklärung d. USA	1776 Abschaffung d. Folter 1775 letzte Hexen- verbrennung  1772 Franziska v. Hohenheim Mätresse d. Herzogs	1773/74 J. W. Goethe: Die Leiden des jungen Werther (SD) Götz v. Berlichingen (SD)  1772 G. E. Lessing: Emilia Galotti (A)	1779/80 Die Fürstengruft (Gedicht)  1774–77 Herausgabe der Zeitschrift Dt. Chronik 1775 Zur Geschichte des menschlichen Herzens (Erzählung, dritte Fassung)	1777 Festungshaft (Festung Asperg)  1775 Ulm 1774 Augsburg 1773 Aufenthalte in Heilbronn, Mannheim, Heidelberg, Schwetzingen und München  1773 Exkommunikation, Entlassung, Verstoß aus Württemberg
1756–63 Siebenjährige Krieg	1750: Beginn des Soldatenverkaufs an das Ausland 1728 Carl Eugen Herzog v. Württemberg		1767/68 Zur Geschichte des menschlichen Herzens (Erzählung, erste u. zweite Fassung) 1767 Todesgesänge/ 1766 Zaubereien (Gedichtsammlungen)	1769 Organist und Musikdirektor in Ludwigsburg  1763–69 Lehrer in Geislingen a. d. Steige  1758 Theologiestudium in Erlangen 1756 Nürnberg 1753 Lyzeum Nördlingen 1740 Aalen  1739 geb. in Obersontheim

(K) Klassik / (SD) Sturm u. Drang / (A) Aufklärung

**M 10 Schubart in einem Brief an Christian Gottfried Böckh<sup>1</sup> (18. April 1767)**

[...] Kurz – ich bin in Deutschland geboren, und bin doch in Deutschland ein Fremdling – ich bin in Schwaben erzogen, und bin doch in Schwaben ein Fremdling – ich bin ein Reichstädtler und keine einzige Reichsstadt erkennt mich für seinen Bürger. Können Sie dies Rätsel erraten? – [...]

Anmerkung:

1) deutscher Pädagoge und Theologe; Böckh heiratete eine Schwester Schubarts

(Zit. nach: B. J. Warneken: Schubart.  
Der unbürgerliche Bürger, S. 52)

## M 11 Methode Gruppenpuzzle

<p><b>Phase 1:</b></p>	<p><b>Basis- gruppen</b></p> <p><b>Zeitvorgabe: 15 Minuten</b></p>	
		<p style="text-align: center;"><b><u>Arbeitshinweis:</u></b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>➤ Erarbeiten Sie Ihre Texte ausgehend von den Arbeitshinweisen (M 12).</li> <li>➤ Halten Sie Ihre Ergebnisse schriftlich fest.</li> </ul>
<p><b>Phase 2:</b></p>	<p><b>Expertengruppen</b></p> <p><b>Zeitvorgabe: 10 Minuten</b></p>	
		<p style="text-align: center;"><b><u>Arbeitshinweis:</u></b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>➤ Tauschen Sie sich als „Experten“ über Ihre jeweiligen Arbeitsergebnisse aus und klären Sie dabei auftauchende Fragen (nutzen Sie dazu ggf. die Möglichkeit der online-Recherche).</li> </ul>
<p><b>Phase 3:</b></p>	<p><b>Basis- gruppen</b></p> <p><b>Zeitvorgabe: 15 Minuten</b></p>	
		<p style="text-align: center;"><b><u>Arbeitshinweis:</u></b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>➤ Informieren Sie sich in Ihrer Basisgruppe gegenseitig über Ihre Arbeitsergebnisse.</li> <li>➤ Halten Sie Ihre Beobachtungen und Erkenntnisse zu T 1-6 in der Tabelle fest (M 13).</li> <li>➤ Klären Sie abschließend: Passt das Gedicht (T 7) in das Bild, das Sie bisher von Schubart gewonnen haben? Wenn ja, weshalb? Wenn nein, weshalb nicht?</li> </ul>

## M 12 Schubart und die Mächtigen

Arbeitshinweis:

- 1.) Untersuchen Sie Ihre Texte unter inhaltlichen Gesichtspunkten. Orientieren Sie sich dabei an sinnvollen W-Fragen (z. B. Was wird kritisiert?, Wie entfaltet der Schreiber seine Gedanken?).
- 2.) Analysieren Sie die sprachliche Darstellung; achten Sie dabei insbesondere auf die *Wortwahl*, den *Satzbau*, den Einsatz *rhetorischer Stilfiguren* und den *Stil* (schreibt der Verfasser z. B. sachlich, emotional, polemisch, humorvoll, sarkastisch?).

Text 1: Deutsche Chronik, 5. Januar 1775 (Anekdote)

- Zu einem Minister an einem gewissen Hofe kam kürzlich bey der Abwesenheit des Fürsten eine Officers-Wittwe. „Mein Mann ist todt; so lang er lebte, hatte ich Brod; nun hab ich nicht so viel, daß ich ihn begraben lassen kann; ach um ihres guten Herzens willen, retten sie mich, und geben sie mich nicht dem Hunger und der Verzweiflung Preis!“ – Es soll Ihnen geholfen werden,
- 5 Madam, sagte der Minister, kommen Sie morgen wieder! Den andern Morgen ließ er einen Sänger kommen: Was haben sie Besoldung, mein Herr? – Tausend Gulden – O! sagte der Minister: sie könnten jetzt eine große, eine menschenfreundliche That thun, und die ganze Ehre davon allein haben. Einer armen Witw könnten sie helfen. Wär’s nicht möglich, daß sie mit achthundert Gulden leben könnten? – Diabolo, schrie der Sänger, *Virtu* muß bezahlt seyn;
- 10 lieber geben sie mir meinen Abschied! – Was für ein edelmüthiger Mann sie sind! sagte der Minister. Nun kann ich fünf Nothleidenden damit helfen. Sie sollen ihren Abschied haben. Der Minister klingelte. Die Wittwe trat herein. Madam, Ihnen ist geholfen. Hier ist eine Anweisung auf 200. Gulden für die Leichenkosten ihres Gemahls, und ein Jahresgehalt von 200. Gulden. Danken Sie nicht mir, sondern hier diesem würdigen Manne, der die Güte gehabt hat, es ihnen
- 15 abzutreten. Die Wittwe neigte sich, und der entmannte Trillerschläger gieng wie vom Blitze geröset, hinweg. Möchten doch alle deutschen Minister so biderb und gut seyn, wie dieser!

Anmerkungen:

1) Virtu: lat. Mut

(Aus: Chr. F. D. Schubart: Gedichte/Aus der „Deutschen Chronik“, S. 104)

Text 2: Deutsche Chronik, Januar 1776

- Amerika* wird vermuthlich in diesem Jahr ein Schauplatz großer Begebenheiten werden. Die Rüstungen der Engländer und Provinzialen gegeneinander sind gewaltig. Regulusse, Epaminonde, Aristide, Sertoriusse<sup>1</sup> werden dort aufstehen. – Hinstauen werden wir, und Tausende werden hinwallenfarthen, so große Leute in der Nähe zu sehen. – Wir Europäer
- 5 aber haben jetzt wichtigere Dinge vor. Haarfrisuren, Schnupftabaksdosen, Stokknöpfe<sup>2</sup>, Fächer und Berlocken<sup>3</sup> zu erfinden, ist doch wichtiger, als Freyheitsschlachten schlagen. – Die Teutschen, mehrentheils Pfälzer und Würzburger, sind jetzt unter den Kolonisten die *einzig*e, die England getreu bleiben. Der Verfasser des brittischen Magazins macht bey dieser Gelegenheit die bittere Anmerkung: daß der Teutsche unter allen Nationen das beste
- 10 Geschick zu einem Sklaven habe. – Wahr ists, ’s Gefühl der Freyheit ist unter uns Teutschen ziemlich erstorben. Aber es ist gewiß: weder Dummheite noch Phlegman, sonder reife Ueberlegung und Ordnungsliebe ists, die uns zur Subordination so geschmeidig macht. Die *Hessen* und *Braunschweiger* sind bereits aufm Marsch, sich einschiffen zu lasse, um vor Sold und Lohn gedungen, die Kolonisten unterjochen zu helfen. Meines Wissens trieft das
- 15 Schwerdt der Teutschen noch nicht vom Blute *fremder Welten*; aber jetzt –

Anmerkungen:

1) Namen antiker Politiker und Feldherren

2) Stokknopf: verdicktes Ende eines Stockes, Spazierstockes, das als Griff dient

3) Berlocken: Schmuckgegenstand aus Metall oder anderen wertvollen Materialien

4) gedungen: (sich) dingen = gegen Lohn in Dienst nehmen

(Aus: Chr. F. D. Schubart: Gedichte/Aus der „Deutschen Chronik“, S. 131)

Text 3: Deutsche Chronik, 25. März 1776 (politischer Text)

[...] Hier ist eine Probe der neusten Menschenschätzung! – Der *Landgraf* von *Hessenkassel* bekommt jährlich 450000 Thaler für seine 12000. Tapfere Hessen, die gröstentheils in Amerika ihr Grab finden werden. Der *Herzog* von *Braunschweig* erhält 65000. Thaler für 3964. Mann Fußvolks und 360. Mann leichter Reuterey, wovon ohnfehlbar sehr wenige ihr Vaterland sehen werden. Der *Erbprinz* von *Hessenkassel* giebt ebenfalls ein Regiment Fußvolk ab, um den Preis von 25000. Thaler. 20000. Hannoveraner sind bekanntlich schon nach Amerika bestimmt, und 3000. Meklenburger für 5000. Thaler auch. Nun sagt man, der *Churfürst* von *Bayern* werde ebenfalls 4000. Mann in Englischen Sold geben. Ein fruchtbarer Text zum predigen für Patrioten, denen's Herz pocht, wenn Mitbürger das Schicksal der Negersklaven haben, und als Schlachtopfer in fremde Welten verschickt werden. –  
Ueber 50000. Mann werden also in Amerika gegen die Provinzialisten kämpfen, die da stehen, und die Hasser ihrer Freyheit muthig erwarten. Sie nennen sich schon Amerikanische Freystaaten, entwerfen Gesetzbücher, entriesen sich dem Schoos der Weichlichkeit, um für ihre heiligen Rechte zu fechten. –

15

Deutsche Chronik, 28. März 1776 (Meldung)

Der Herzog von Württemberg soll 3000 Mann an Engelland überlassen, und dieß soll die Ursache seines gegenwärtigen Aufenthalts in London sein.

(Aus: Chr. F. D. Schubart: Gedichte/Aus der „Deutschen Chronik“, S. 143f./Warneken, S. 247)

Text 4: Der Bettelsoldat (1781)

Mit jammervollem Blicke, Von tausend Sorgen schwer, Hink' ich an meiner Krücke In weiter Welt umher.	25	Bedeckt mit dreizehn Wunden, An meine Krück' gelehnt, Hab' ich in manchen Stunden Mich nach dem Tod geseht.
5 Gott weiß, hab' viel gelitten, Ich hab' so manchen Kampf In mancher Schlacht gestritten, Gehüllt in Pulverdampf.	30	Ich bettle vor den Thüren, Ich armer lahmer Mann! Doch ach! wen kann ich rühren? Wer nimmt sich meiner an?
Sah manchen Kameraden 10 An meiner Seite todt, Und muß' im Blute waten, Wenn es mein Herr gebot.	35	War einst ein braver Krieger, Sang manch Soldatenlied Im Reihen froher Sieger; Nun bin ich Invalid.
Mir drohten oft Geschütze Den fürchterlichsten Tod, 15 Oft trank ich aus der Pfüzte, Oft aß ich schimmlicht Brod.	40	Ihr Söhne, bei der Krücke, An der mein Leib sich beugt, Bei diesem Thränenblicke, Der sich zum Grabe neigt;
Ich stand in Sturm und Regen In grauser Mitternacht, Bei Blitz und Donnerschlägen 20 Oft einsam auf der Wacht.	45	Beschwör' ich euch – ihr Söhne! O flieht der Trommel Ton Und Kriegstrommetentöne! Sonst kriegt ihr meinen Lohn.

Und nun nach mancher Schonung,

Noch fern von meinem Grab,  
Empfang' ich die Belohnung –  
Mit diesem Bettelstab.

(Zit. nach: P. Härtling: Strophen für die Freiheit, S. 61).

Text 5: Auf eine Bastillentrümmer von der Kerkerthüre Voltaire's (1789)

(die dem Verfasser von Paris geschickt wurde.)

Dank dir, o Freund, aus voller Herzensfülle  
Für die Reliquie der greulichen Bastille<sup>1</sup>,  
Die freier Bürger starke Hand  
Zermalmend warf in Schutt und Sand.

5 Zertrümmert ist die Schauerklause,  
Die einst, o *Voltaire*, dich in dumpfe Nacht verschloß.  
Kein Holz, kein Stein, kein Nagel bleibe von dem Hause,  
Wo oft der Unschuld Zähre<sup>2</sup> sich ergoß! –

Drum, Biedermann, empfangе meinen Segen  
10 Für diese Trümmer, die du mir geschickt;  
Sie ist mir theurer als ein goldner Degen,  
Womit einst ein Tyrann die Freien unterdrückt.

Anmerkungen:

1) Bastille: Festung; Anspielung auf den Sturm auf die Bastille am 14. Juli 1789

2) Zähre: Träne

(Zit. nach: P. Härtling: Strophen für die Freiheit, S. 94).

Text 6: Eine Fabel

In *Lybien* starb 'mal ein Löwe. Ein Fuchs war sein Parentator<sup>1</sup>: Trauert, ihr Wälder, fieng er an, eure Zierde ist dahin! Heule, erhabene Thierversammlung! Dein Haupt ist nicht mehr! *Thierliebe* war die Stütze seines Throns. *Ordnung* begleitete ihn im weiten Gebiete seines Reiches. Er war ein *Freund* der *Wissenschaften* und *Künste*, und – ach! Er ist nicht mehr! Klaget, ihr Eichen! Jammert, ihr Felsen! Heulet, ihr Thiere! – Was der Kerl lügt! Sagte der Luchs zum Hunde. – Des Löwen Thron waren Knochen zerrissener Thiere. Im Walde herrschte die schrecklichste Unordnung – der Schwache war immer ein Raub des Starken. Unter seiner Regierung flohen die weisen Elephanten in Wüsteneyen; der häusliche Biber zerstörte seine Wohnung, und starb im Flußsande; und Pavian Matz, der größte Maler an seinem Hofe, der ihn  
10 wohl 20mal abconterfaite<sup>2</sup>, und seine Höhle in Fresco bemalte, krepirte vorgestern vor Hunger. Und das wundert dich, Luchs? sagte der Hund. Man siehst wohl, bist noch niemal unter den Menschen gewesen.

Anmerkungen:

1) Parentator: Jemand, der die herausstechenden Eigenschaften und Tugenden eines Verstorbenen preist

2) conterfeien: ein Porträt machen

(Zit. nach: Chr. F. D. Schubart: Gedichte/Aus der „Deutschen Chronik“, S. 100f.)

Text 7: Preußenlied (1790)

	So zieht denn hin ins Ehrenfeld, Den alten Preußen gleich! <i>Fritz</i> <sup>1</sup> schaut aus seiner Sonnenwelt Herab, und segnet euch!		Wenn's um euch kracht, wenn's um euch blitzt: So weicht nicht, denket doch: Der Gott, der damals euch beschützt, Der alte Gott lebt noch.
5	Auch <i>Friedrich Wilhelm</i> <sup>2</sup> geht voran, Mit edlem Muth erfüllt. Ihn deckt auf seiner Heldenbahn Der Vorsicht Wunderschild.		Des alten <i>Fritzen</i> Geist ist ja Um euch; wenn's um euch weht, So ist er da, so ist er da, Und ruft: „Ihr Preußen, steht!
10	<i>Karl, Möllendorf</i> , <sup>3</sup> dies Heldenpaar, Zieht auch mit euch in Streit. Zeigt nur im Wetter der Gefahr, Daß ihr noch Preußen seid.	25	Die Feinde haben große Macht, Doch ihr habt großen Muth. Kein Preuße scheut die finstre Schlacht, Kein Preuße schont sein Blut!
15	Seht nicht der Feinde Menge an, Denkt nur an Tod und Sieg! Habt ihr nicht Wunder einst gethan Im siebenjähr'gen Krieg? <sup>4</sup>	30	So geht den großen Siegeslauf! Wer im Getümmel fällt, Deß schöne Seele nehm' ich auf In meine Sonnenwelt.“

Anmerkungen:

1) Der (alte) Fritz: Volkstümliche Bezeichnung für Friedrich II/Friedrich d. Großen v. Preußen (1712–1786)

2) Friedrich Wilhelm II: War von 1786 bis zu seinem Tod König von Preußen (1744–1797)

3) Wichard v. Möllendorff: Preußischer General, der sich insb. wegen seines Einsatzes im Siebenjährigen Krieg hohes Ansehen erwarb; mit Karl ist vermutlich Karl Wilhelm von Finckenstein gemeint, preußischer Minister und enger Vertrauter und Ratgeber Friedrichs II, insb. während des Siebenjährigen Krieges

4) Der siebenjährige Krieg: Von 1756 bis 1763 dauernder Krieg zwischen Preußen/Großbritannien auf der einen und der Habsburgermonarchie, Frankreich, Russland und dem Heiligen Römischen Reich auf der anderen Seite.

(Zit. nach: Chr. F. D. Schubart: Gedichte/Aus der „Deutschen Chronik“, S. 67f.)

**M 13 Schubart und die Mächtigen**

	Text 1	Text 2	Text 3	Text 4	Text 5	Text 6	Text 7
Textsorte							
Thematischer Schwerpunkt/ Gegenstand der Kritik							
Schreibweise							
Zusammenfassende Beobachtungen und Erkenntnisse:							

## M 14 Schubart über die deutsche Presse

Deutsche Chronik, Juni 1775

Alle unsere Zeitungen sind nichts anderes als wiedergekäute Gewäsche von Alltagsgeschichten und Lobsprüchen auf Regenten, die wir nicht einmal kennen. Den Zeitungsschreiber möcht' ich sehen, der vors Publikum hinträte und mit Gewitterberedsamkeit spräche: Dieser Fürst legt seinen Untertanen unerträgliche Lasten auf; jener Staat verkennt die Grundgesetze der Menschlichkeit; da leckt ein gieriger Selbstherrscher an den Grenzen einer fried samen Republik; in jenem Freistaat ächzt der Freigeborne unterm Fußtritt der Archonten<sup>1</sup>; hier oder da oder dort schleicht der Aberglaube schwarz wie die Nacht und verbirgt den blinkenden Dolch unterm Priestergewande; hier weht die schreckliche Fahne des Unglaubens und läßt tausend Betrogene den schrecklichen Schwur schwören, Gott zu verleugnen und das Blut des Mittlers zu verspotten, das im Allerheiligsten raucht; hier gelten veraltete Symbole mehr als Vernunft; dort gilt Tyrannei des Herkommens mehr als Weisheit; hier wird das Ebenbild der Gottheit, der Mensch, durch schlechte Erziehungsgrundsätze zum Vieh herabgewürdigt; dort schleicht ein Gerippe von einem Untertan oder Bürger, der gen Himmel ächzt und den letzten blutigen Heller seinen gierigen Regenten hinzählt; in jenem Eichenwalde irren die Künste mit aufgelöstem Haare, werfen Pinsel, Meisel, Griffel, Rastral<sup>2</sup>, Feder weg und jammern zum Eichenwipfel 'nauf: Alles ist verloren! Hier vor meinem Fenster hämmert der Handwerker, und mit jedem Hammerschlag rieseln Tränen übers öffentliche Ungemach auf den Amboß ---- ---- ---- !!! Eine solche Zeitung möcht' ich lesen. Aber wo ist der Curtius<sup>3</sup>, der sich fürs Vaterland in Pestschlund stürzt? Wo ist der Märtyrer, der mit vaterländischer Glut im Gesicht auch den Fürsten heiße Wahrheiten ins Antlitz spricht? Da heißt's immer: Setz dich hin, Zeitungsschreiber, sei kalt wie Alpenschnee und schreib, was die Handwerksburschen auf den Bierbänken leiern, kriech vor jedem goldrockigen Schurken, verbräm deine Zeitungen mit Steckbriefen auf Spitzbuben und Lottozahlen; erzähl Hanswurstposen, daß der Müßiggänger im Kaffeehaus laute Lache drüber aufschlägt.

### Anmerkungen:

1) Archonten: Hohe Beamte

2) Rastral: Fünfkantiges Gerät, mit dem sich Notenlinien ziehen lassen

3) (Marcus) Curtius: Nach der Volkssage ein Soldat, der 362 v. Chr. den Opfertod starb; der römische Geschichtsschreiber Livius berichtet über diese Heldentat

(Zit. nach: B. J. Warneken: Schubart. Der unbürgerliche Bürger, S. 135f.)

### Arbeitshinweis:

a.) Nennen Sie die Kritikpunkte, die Schubart gegen die deutsche Presse vorbringt.

b.) Überprüfen Sie, inwieweit es sich bei dem Chronik-Beitrag (M 13) um einen Kommentar handelt.

*Info Kommentar:* Während die Nachricht unbedingt objektiv und wertfrei formuliert werden muss, schafft der Kommentar Raum für Meinungen, Wertungen und Annahmen. [...] Wo die Nachricht lediglich die Grundlage für eine Meinungsbildung schaffen will, greift der Kommentar gezielt in den Prozess der Meinungsbildung ein, indem er dem Leser einen Ausschnitt eines „fertigen“ Weltbildes anbietet. [...] Mit dem *erklärenden Kommentar* werden die Hintergründe eines Ereignisses, eines Sachverhalts oder einer Handlung erklärt, Ursachen aufgedeckt oder die Motive der agierenden Personen beleuchtet. [...] Im Mittelpunkt des *wertenden Kommentars* steht das Werturteil oder eine Meinungsäußerung. Während die zu erklärenden Phänomene reale Gegebenheiten darstellen [...], sind Werturteile nicht in diesem Sinne „real“. Sie sind nicht Teil einer konkreten, greifbaren Wirklichkeit, sondern subjektive Äußerungen, die sich nicht einfach als wahr oder falsch bezeichnen lassen. Wichtigstes Instrument für die Überzeugungskraft wertender Kommentare ist deshalb die Argumentation. (Zit. nach: <https://blog.content.de/2016/07/28/journalistisches-genre-der-kommentar/>)

## M 15 Schubart und die Religion

Text 1: Deutsche Chronik, November 1774

Auch Herr Jesus die Juden, stotterte ein Kandidat<sup>1</sup>, als er im Eingang seiner Predigt stecken blieb, und ging von der Kanzel runter. Müssen doch jetzt die armen Teufels alles getan haben. Da findet man einen, wie neulich in Rom auf einem zerschmolzenen Silberklumpen gebraten, der vergiftet Könige, der dritte soll gar Donner und Stürme erregt haben. Fällt mir da eben eine erschreckliche Historie ein, wie ungerecht man gegen dies arme Volk verfare. Vorigen Sommer ermordete ein Böswicht ohnweit F... einen Boten und beraubte ihn seines Gelds. Im Walde traf er einen schlafenden Juden an; der Böswicht legte seinen blutigen Hirschfänger<sup>2</sup> neben dem Juden nieder. Ein Jäger fand den Juden im Schlaf, erweckt' ihn und nahm in gefangen. Nun mußte der Jude den Boten ermordet haben und wurde gerädert. Vor wenigen Wochen hob man eine Diebsbande auf und drunter den wahren Mörder des Boten. Aber der Jude war schon auf'm Rad von den Raben gefressen. S' ist doch schrecklich, zu welchen Ungerechtigkeiten sich oft – selbst der Christ, dessen Religion Barmherzigkeit und Duldung predigen, verleiten läßt.

### Anmerkung:

1) Kandidat: Theologe mit kirchlichen Würden, jedoch noch ohne Examen

2) Hirschfänger: bei der Jagd verwendete Stichwaffe

(Zit. nach: B. J. Warneken: Schubart. Der unbürgerliche Bürger, S. 194)

Text 2: Deutsche Chronik, Dezember 1774

Der Pfarrer zu *Klösterle* Gaßner fährt fort, den dummen Schwabenpöbel zu blenden. Er heilt Höcker, Epilepsien – nicht durch Arzneyen; sondern bloß durchs Auflegen seiner hohepriesterlichen Hand. Kürzlich hat er ein herrliches Buch herausgegeben, wie man dem Teufel widerstehen soll, wenn er in  
5 Menschen und Häusern rumoret. Und da giebts noch tausend Menschen um mich her, die diesen Narrheiten glauben – Heiliger *Socrates*, erbarme dich meiner! Wann hören wir doch einmal auf, Schwabenstreiche zu machen?

(Zit. nach: Chr. F. D. Schubart: Gedichte/Aus der „Deutschen Chronik“, S. 99f.)

Text 3: Deutsche Chronik, Februar 1775

Tief in die Seele 'nein hat mich das Schreiben verwundert, welches ein englischer Schiffsprediger aus Jamaica an seine Freunde nach London schrieb. Unter anderen heißt es drinnen:  
Nichts ist schrecklicher und stimmt mit dem Betragen – will nicht sagen des *Christen*, sondern nur des  
5 *Menschen*, weniger zusammen als die Grausamkeiten, die die Europäer an ihren Sklaven, den Negern, ausüben. Hier ist ein reicher Kaufmann aus London, der seine Sklaven ärger als Bestien mißhandelt. Er spannt sie an seinen Wagen und zerfleischt sie mit seiner Geißel, daß sie oft unter seinen Schlägen niedersinken und den Tod von ihrem Peiniger als eine Wohltat erleben. Er läßt sie Lasten tragen, die wir uns schämen sollten Lastentieren aufzubürden. Stockschläge, hartes Brot in faulem Wasser  
10 aufgeweicht und ein Stall mit fauler Streu ist die Belohnung dieser Elenden. Bei diesen himmelschreienden Grausamkeiten gibt sich dieser Barbar noch die Miene des Christentums. Er liest seinen Morgen- und Abendsegen, besucht den Hausgottesdienst und singt seinen Psalm. O Christentum, das du dich ganz auf Sanftmut und Menschenliebe gründest, welche ungeheuer erzeugst du in deinem Schoße! Unbeschreiblich ist, was die Neger für einen Abscheu vor unserer Religion haben.  
15 Ist's aber Wunder, wenn sie eine Religion hassen, die ihnen von solchen Teufeln empfohlen wird.

(Zit. nach: B. J. Warneken: Schubart. Der unbürgerliche Bürger, S. 202)

#### Text 4: Deutsche Chronik, Juni 1775

Ueber diesen Artikel bin ich fest entschlossen, nichts mehr zu schreiben – nicht, weil ich den Mann und seine Teufel scheute, sondern weil ich gewisse Personen schonen muß, denen ich Ehrfurcht und selbst – Dankbarkeit schuldig bin. Indessen muß ich’s doch meinen Lesern sagen, daß der Ruf dieses Mannes auf den Flügeln der Fama schon den grösten Theil Europas durchdrungen, und, was das bitterste ist, daß wir von den Ausländern auf das empfindlichst verspottet werden, weil Gaßner Anhänger zu tausenden zählt. Eine englische Zeitung erzählte jüngst die Gaßnersche Geschichte, und schloß sie mit dem beleidigenden Ausdrucke: dieß kann auch nirgends, als in Schwaben geschehen, denn man weiß, daß diese Provinz unter allen deutschen Provinzen die unaufgeklärteste ist. [...]

(Zit. nach: Chr. F. D. Schubart: Gedichte/Aus der „Deutschen Chronik“, S. 116)

#### M 16 Der rechte Glaub (Deutsche Chronik, 1776)

Eine Legende aus einem alten Buch

Einst wandelten zur Himmelspfort  
Drei abgeschiedne Seelen fort.  
Den Stuhl von Rom verehrte der  
Und zwei Kalvins<sup>1</sup> und Luthers Lehr.  
Der Pöpstler wollt’ der erste sein,  
5 Und schrie: „Sankt Peter, laß mich ’nein!“  
Der Eiferer vom Lutherthum  
Sprach: „Geh ins Purgatorium!<sup>2</sup>  
Lutherus hat die Straße *Mir*  
Geebnet zu des Himmelsthür!“ –  
10 Darauf entstand gar großer Streit  
Von Himmel, Höll’ und Seligkeit,  
Von Christen- und von Heidenlohn,  
Von Transsubstantiation<sup>3</sup>,  
Vom Glauben und von Werken gut  
War gar ein schrecklicher Disput.  
15 Der Calvinist sprach: Schweigt einmal,  
Ich halt mich an die Gnadenwahl!<sup>4</sup>  
Drauf hub der Streit von neuem an,  
Und noch wards Thor nicht aufgethan.  
Doch endlich war Sankt Peter müd  
20 Des Lerms und bot den Zänkern Fried.  
Guckt durchs halb offne Thor und spricht:  
Für Zänker ist der Himmel nicht! –  
Und schlug die goldne Pforte zu.  
Der Zänker Hauf gab sich zur Ruh,  
Setzt sich auf eine Wolkenbank,  
25 Und dacht’: ’s ist wahr, was nützt der Zank!  
Das Ketzermachen und der Spott!  
*Wir glauben all an Einen Gott!*  
So sangen sie mit großem Schall.  
Die Engelein hörtens allzumal  
30 Und waren alle hoch erfreut,  
Ob ihrer Lieb und Einigkeit. –  
Sankt Peter kam und machte drauf  
Die Himmelspforte wieder auf

Und sprach in Freud: Dieß hör’ ich gern;  
35 Kommt ihr Gesegneten des Herrn!  
Die Dreie eilten Hand in Hand  
Nun in ihr himmlisch Vaterland.

#### Anmerkungen:

1) Johannes Calvin (1509–1564): französischer Kirchenreformer, Begründer des Calvinismus (einer besonders radikalen Variante der Reformation)

2) Purgatorium: Fegefeuer

3) Transsubstantiation: Die Wandlung von Brot und Wein in den Leib und das Blut Jesu Christi (in der heiligen Messe)

4) (Gottes) Gnadenwahl: Verwerfung bzw. Verdammnis durch Gott

(Zit. nach: Chr. F. D. Schubart: Gedicht.  
Aus der „Deutschen Chronik“, S. 33)

*Arbeitshinweis 1 (optional): Erarbeiten Sie anhand der Materialien M 15–16 Schubarts Verhältnis zur Religion (arbeitsteilige Gruppenarbeit).*

Arbeitshinweis 2: Schreiben Sie einen Kommentar mit dem Titel „Über den falschen und den richtigen Gebrauch der Religion“, wie ihn Chr. F. D. Schubarts in seiner Chronik geschrieben haben könnte. Achten Sie dabei besonders auf eine Schubart gemäße Sprache (siehe Materialien M 14–16)

## M 17 Chr. F. D. Schubart – Ein Dichter zwischen Aufklärung und Sturm und Drang (I)

Schubart über den Zeitgeist

- 5 Eine von den größten Untugenden unsers Zeitalters ist, daß sich gewisse Philosophen und sogenannte Theologen einen Richterstuhl aus Eistrinden erbaut haben, sich darin breit setzen und mit vieler Gravität zu behaupten suchen: Raisonement<sup>1</sup> sey mehr als Sentiment<sup>2</sup>, Kälte mehr als
- 10 Wärme, Schwäche mehr als Stärke, der halbe Mensch mehr als der ganze, oder der da scheidet und trennt mehr, als der alles beisammen läßt. – Daher die unausstehlich kalten Schneephilosophen, daher das frostige Geplapper auf der Kanzel, daher die gefrorenen Poetereien, daher der
- 15 Todesschlaf unserer Nation im Schneethal, und daher der sichtliche Verfall der einfältigen Größe und verborgenen Stärke der Alten. – Hören doch die Eismänner nicht auf zu schreiben: Ertödt die unteren Seelenkräfte, löse Gefühl in Raisonement<sup>1</sup>, Liebe in Abstraction, Imagination in feinen
- 20 Duft, Phantasie in Schaum auf, und laß alles – *Vernunft* seyn. Es ist also wahrer Segen des Himmels, wenn Männer auftreten wie Herder<sup>3</sup> – mit Kraft von Oben ausgerüstet, und es wagen, einzudringen in den Lichttempel von Eiszapfen; die Schmach der verstümmelten Menschheit zu
- 25 rächen und sie anzuglühn die Kalten, bis sie tröpfelnd zerinnen und dahinfließen in ihr Urlement – Wasser.

Anmerkung:

1) Raisonement: Vernünftelei

2) Sentiment: Empfindung, Gefühl

3) Johann Gottfried Herder (1744–1803): Deutscher Dichter, Übersetzer, Theologe und Philosoph

(Zit. nach: Peter Härtling: Strophen für die Freiheit, S. 50f.)

*Info Aufklärung (ca. 1720-1785)/Sturm und Drang (ca. 1765-1785)*

„Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen“ (Immanuel Kant): Die Aufklärung ist von der Überzeugung geprägt, dass man mittels Vernunft und Verstand eine bessere Welt schaffen könne. Sie wendet sich gegen den Pomp und die Ornamentik des Barock und fordert in der Kunst Natürlichkeit, was gleichbedeutend ist mit Einfachheit und sinnhafter Schlichtheit. Glaube und Gefühl werden nicht ausgeschlossen, gleichwohl aber rational hinterfragt: Sie sollen durch vernünftiges Handeln in einer für die Gemeinschaft allersinnvollen oder zumindest verträglichen Form zum Ausdruck kommen. [...]

Der Sturm und Drang ist nur scheinbar eine Gegenbewegung zur Aufklärung, in Wirklichkeit handelt es sich bei dieser (sehr kurzen) Epoche eher um eine individualisierte Form selbstbewussten bürgerlichen Denkens. Die ausnahmslos jungen Dichter fordern die Unabhängigkeit des Individuums und betonen dessen Recht auf Selbstverwirklichung, was sprachlich häufig durch einen gefühlsbetonten Stil zum Ausdruck kommt (Ausrufe, Neologismen, Ellipsen etc.), inhaltlich durch das Aufbegehren gegen gesellschaftliche Normen und Konventionen. Aufklärung und Sturm und Drang sind gleichermaßen bürgerliche Epochen, die sich gegen Adelswillkür, gegen die Unterdrückung des Einzelnen und für die Emanzipation des Bürgertums einsetzen.

(Zit. nach D. Erlach u. B. Schurf: Lyrik: Liebe vom Barock bis zur Gegenwart, S. 21)

Arbeitshinweis:

a.) Erklären Sie in eigenen Worten, wen Schubart mit den „Eismännern“ (Z. 18) meint und was er an ihnen kritisiert.

b.) Diskutieren Sie mit Ihrem Nebensitzer/Ihrer Nebensitzerin: Passen diese Ausführungen Schubarts eher zu einem Aufklärer oder zu einem Anhänger des Sturm und Drang? Halten Sie Ihre Überlegungen stichwortartig fest!

[...] Dass Schubart gemeinhin zum Sturm und Drang gezählt wird, beweist noch einmal, wie fließend die Grenzen sind: Wer nämlich mit einer Chronik kritisch informieren wollte, setzte eben die Aufklärung fort. [...]

(Zit. nach: Terence James Reed: Mehr Licht in Deutschland: Eine kleine Geschichte der Aufklärung. München 2009, S. 119)

## M 19 Schubart heute – Die Rede des Schriftstellers Daniel Kehlmann anlässlich der Verleihung des Schubart-Preises (2019)

Hausaufgabe: Lesen Sie die folgende Rede und formulieren Sie für jeden der neun Sinnabschnitte eine passende Zwischenüberschrift.

- Man gewöhnt sich nie an die Macht des Zufalls. Oft hält er sich im Hintergrund und lauert getarnt wie ein Raubtier im Hintergrund unseres Lebens; aber dann springt er mit einemmal hervor und offenbart sich in aller Gnadenlosigkeit. Im Leben des Schriftstellers Christian Friedrich Daniel Schubart geschah
- 5 das am 23. Januar 1777 – die meisten hier wissen natürlich, was an diesem Tag passierte: Am 23. Januar 1777 folgte Schubart der Einladung eines gewissen Klosteramtmannes Scholl zum Mittagessen in dessen Wohnung in Blaubeuren; er hatte keine besondere Lust dazu, er hätte es beinahe nicht getan, und wäre er dem Impuls, daheim zu bleiben, gefolgt, sein ganzes Leben wäre anders verlaufen. Bei Scholl nämlich, ein paar Stunden nur von Schubarts Haus im sicheren Ulm entfernt, war er im Herzogtum
- 10 Württemberg und damit im Herrschaftsbereich von Herzog Karl Eugen, seinem Feind. Unerwartet traten ein paar Männer ein, einer von ihnen gab Schubart sogar noch „brüderlich“ die Hand, alle hatten offenbar ein ziemlich schlechtes Gewissen, und der Klosteramtmann, der ihm die Falle gestellt hatte, wimmerte noch „Mir ist's leid! Gott weiß, mir ist's leid!“. Und schon war der berühmte Schriftsteller Schubart ohne Angabe von Gründen verhaftet oder eigentlich eher: gekidnappt worden.
- 15 Man brachte ihn auf die Festung Hohenasperg. Der Herzog und seine Gemahlin waren selbst gekommen, um den Anblick seines Eintreffens zu genießen, Schubart wurde noch verkündet, dass der Herzog sich dazu herablasse, seine Frau und die Kinder mit einem Gnadensalär zu versorgen, wofür er sich artig zu bedanken hatte, dann wurde er in ein Felsenloch geführt, in dem er das folgende Jahr in Einzelhaft verbrachte.
- 20 377 Tage in dieser winzigen Zelle. Schubart, der warmherzige, und zutiefst liebenswürdige Mann, den überhaupt niemand näher gekannt zu haben scheint, ohne ihn ins Herz zu schließen – Schubart, dessen Wort weithin Geltung hatte und dessen Meinung Gewicht – und der nebenbei, oder eben *nicht* nebenbei, auch noch ein Komponist von Rang war und der vielleicht beste Organist Deutschlands, wurde geschlagen, er wurde gefoltert, er wurde gequält, und niemand war da, um ihm zu helfen. Nach einem
- 25 Jahr wurde er in ein etwas besseres Zimmer verlegt: eine enge, kleine und sicher auch feuchte Gefängniszelle, in der keiner von uns, auch wenn man uns viel dafür gäbe, es auch nur eine Woche aushielte. Dies war aber schon die Verbesserung. Dies waren die menschlichen Haftbedingungen. Das Schlimmste von allem aber sind seine Berichte über die Gehirnwäsche, der er unterzogen wurde. Man muß richtig lesen, sie sind gefiltert durch die rührseligen Formulierungen des Pietismus und wohl
- 30 auch seine Angst vor Repressalien, aber man begreift doch ganz gut: „Ich machte anfangs Entwürfe zu Romanen, Gedichten und anderen Büchern und versuchte es zuweilen, ob ich nicht, wie *Moser*, mit der Lichtputze“ – also Dochtschere – „schreiben könnte. Es gelang mir, und ich verfertigte auf diese Art manches geistliche Lied, auch andere Gedichte, wovon einige wohl verdient hätten, gedruckt zu werden. Aber man merkte es bald und feilte die Spitze an der Lichtschere ab, wodurch ich auf einmal
- 35 um meinen süßen Zeitvertreib kam. Die verfertigten Gedichte wurden mir abgenommen und sind hernach verloren gegangen. [...] Ich versucht' es aber mit dem Dorn meiner Knieschnalle und machte wieder Verschiedenes. Aber diese wurde mir entwendet. Endlich behielt ich eine Gabel: aber man entdeckte auch dies und drohte mir mit der Kette. – Und nun ließ ich alles fahren und warf mich ganz in geistliche Übungen hinein.“
- 40 Schubart wurde religiös. So verlangte es der Festungskommandant Rieger, so verlangten es die Garnisonsprediger. Andere Menschen als sie sah er nicht. Seine Frau und Kinder durften ihn erst Jahre später

besuchen. Zu den bedrückendsten Debatten der Germanistik in den folgenden zweihundert Jahren gehört die Frage, wie echt, wie ernst gemeint, Schubarts Hinwendung zum Glauben denn eigentlich gewesen sei. Aber diese Diskussion ist obszön. Wenn jemand vollkommen den Launen seiner Peiniger  
45 ausgeliefert ist, ganz und gar, mit Leib, Seele und Leben, und wenn diese Peiniger dann von ihm Glaubensernst und Frömmigkeit verlangen, dann ist es nicht wichtig, ob er es ernst meint, wenn er diesem Zwang willfährt und zu beten beginnt. Entscheidend ist nur, ob er eine Wahl hatte. Gefangene des Islamischen Staates wurden ebenfalls zur Konversion gezwungen und mussten sich, wenn sie überlebten, hernach nicht mit der Frage abgeben, ob es ihnen damit Ernst gewesen sei – in einigen Fällen mag  
50 es das gewesen sein, aber das ist nicht von Belang – was zählt, ist nur der unerträgliche Umstand von totaler Macht und absolutem Zwang.

Schubart wurde in der Haft gebrochen. Sein Körper erholte sich nie mehr; sein Geist – nun ja, zum Teil erholte auch er sich nicht, all die erzwungene Religiosität, all die abgepresste Fürstenschmeichelei hinterließen ihre Spuren, und doch wurde er auch nicht ganz zerstört, sondern schrieb gegen Ende der  
55 Haftzeit seine wichtigsten Gedichte. Als nach fünf Jahren Haft der christliche Taliban Rieger endlich die wohl einzig gute Tat seines Lebens setze, indem er nämlich starb, da musste Schubart, dem nichts erspart blieb, für seinen Peiniger eine Grabschrift entwerfen. Sie können sie nachlesen, bis heute steht sie eingemeißelt auf Riegers Grabdenkmal in der Asperger Michaelskirche, sie ist ernst und schön und ehrerbietig, und man sollte eigentlich daneben eine Plakette anbringen, um die Kirchgänger darüber  
60 zu informieren, dass sie einem großen deutschen Dichter unter Gewaltanwendung abgepresst wurde. Nun begann der zweite Teil der Geschichte von Schubarts Haft – nach dem Horror kam die Farce. Der neue Kommandant, General Scheler, erlaubte ihm, tagsüber seine Zelle zu verlassen – Festungsfreiheit nannte man das –, er erlaubte ihm auch die Abfassung von Gedichten und Briefen; er zwang ihn aber vor allem, natürlich ohne Vergütung, von morgens bis abends als Hauslehrer für Schelers Kinder zu  
65 arbeiten. Scheler war klüger als Rieger und nützte die Gunst der Stunde: Man bekommt weiß oft nicht oft die Gelegenheit, einen der großen Geister seiner Zeit als versklavte Haushaltshilfe in Dienst zu nehmen.

Aber die schmerzhafteste Lektüre – eine Lektüre, die sich so obszön anfühlt, dass man sich unwillkürlich fragt, ob diese Texte überhaupt zugänglich sein sollten – sind Schubarts Huldigungsgedichte an  
70 Herzog Karl Eugen, den sadistischen Urheber seiner Gefangenschaft, der ihm immer wieder über Zwischenträger die Hoffnung einzuflößen verstand, dass es eine Chance gäbe, sich aus der Festung hinauszuschmeicheln. Aber als ihn der Herzog wieder einmal enttäuscht und, trotz vager anderslautender Versprechen nicht freilässt, schreibt Schubart sein größtes Gedicht, sein Vermächtnis, „Die Fürstengruft“, ein Fanal über schlechte Herrscher, die, von den Nachlebenden verdammt, in ihren eleganten  
75 Begräbnisstätten, dem Jüngsten Gericht entgegenmodern. Das Grandiose an diesem Gedicht ist, dass es selbst die von ihm ausgesprochene religiöse Drohung, nämlich die Verdammung durchs Gottesgericht am Ende der Zeit, in säkularer Weise vollzieht: Das Gedicht *ist* das Gericht, das es ankündigt. Sein Verweis auf die Gruft beschwört jenes bleibende Urteil, das kein Diktator mit all seiner Macht, zu beugen und zu kompromittieren imstande ist – die Meinung derer, welche die endlos lange Zeit nach seinem Tod bevölkern werden: die Nachwelt. Eben darum ist es so wichtig, dass wir, die wir Schubarts  
80 Nachgeborene sind, die Geschichte seiner Haft nicht verniedlichen, nicht folklorisieren, nicht bequem in die Historie abschieben. „They are all equal now“, sagt man gerne über die Toten vergangener Zeitalter, „jetzt sind sie alle gleich“, und nichts könnte falscher sein. Der großherzige Musiker, Dichter und Visionär Schubart und der herzensenge, heimtückische Machtwicht Karl Eugen sind keineswegs gleich  
85 und werden es nie sein.

Schubart ist exemplarisch auch für die, denen sein Los erspart blieb. Voltaires ständige Vorsicht, sein Lavieren, Taktieren und Manövrieren zwischen Frankreich, England und der Schweiz wirkt plötzlich

dringend notwendig, wenn man sich Schubarts Schicksal vergegenwärtigt. Auch Schiller hätte es gehen können wie ihm, wenn er Karl Eugen nicht rechtzeitig durch überstürzte Flucht entkommen wäre; und  
90 Heinrich Heine zum Beispiel hätte später seine Matratzengruft ohne weiteres statt in Paris in einem deutschen Gefängnis finden können. Schubart hatte am meisten Pech, es hätte aber andere ebensogut treffen können – so wie es später, im zwanzigsten Jahrhundert, dem Zeitalter der Wölfe, wie es Osip Mandelstam nannte, so viele andere traf, unter anderem Mandelstam selbst oder Isaac Babel, die im Gulag verschwanden, oder Carl von Ossietzky, der das KZ nur zum Sterben verlassen durfte, oder Fe-  
95 derico Garcia Lorca, dem die Haft nur erspart blieb, weil man ihn kurzerhand erschoss. Sie gehörten zu den berühmtesten Schriftstellern ihrer Zeit. Und als die Schergen kamen, half ihnen das nicht im geringsten.

Schubarts Botschaft für seine nachgeborenen Kollegen liegt eben darin noch mehr als in seinem Werk. Er war der Mann, der das Unglück hatte, dass sich in seinem Fall das, was für die meisten nur eine  
100 latente Gefahr blieb, in voller Tatsächlichkeit realisierte. In dieser Hinsicht zeigt er in eine dunkle Zukunft, nämlich in unsere Gegenwart. Er ist einer der ersten in der langen Gemeinschaft der eingesperrten, der gefolterten, der für eine Zeit oder für immer zum Schweigen gebrachten Schreiber. Seine im metaphorischen wie im wörtlichen Sinn große Gestalt erinnert daran, dass wirklich nicht viel nötig ist, um einen lästigen Skribenten auszuschalten: eine Felsenkammer, ein paar Handlanger, ein korrupter  
105 Klosteramtman, ein kleines Herzogtum ohne Rechtssicherheit. Und so kann man Schubarts nicht besser gedenken, als indem man ein paar der Namen jener Kollegen nennt, denen es jetzt gerade geht wie ihm damals: Der Romanautor Ahmet Altan, ohne jede Schuld in einem türkischen Gefängnis; selbst das Verfassungsgericht forderte seine Freilassung, aber er wird nicht freigelassen. Der Kriminalschriftsteller Yang Henjun, eingesperrt in China, ohne Begründung, der Regisseur Oleg Sentsov, gefoltert in  
110 der eisigen Hölle einer Strafkolonie am Polarkreis, der Blogger Raif Badawi, wegen Gottlosigkeit in Saudi Arabien zu zehn Jahren und tausend Peitschenhieben verurteilt, von denen schon die ersten fünfzig ihn fast getötet hätten, der Rest könnte jeden Tag kommen, sodass er an keine Morgen weiß, ob er den Abend erlebt. Es gibt so viele mehr, deren einzige Hoffnung darin liegt, dass wir sie nicht vergessen – ebenso wie wir, ihre freien Kollegen, nie vergessen dürfen, wie viel Glück wir haben, so-  
115 lange wir schreiben dürfen was und gehen, wohin wir wollen.

Ich danke der Jury und der Stadt Aalen für diesen Preis!

(Zit. nach: Dankesrede des Schubart-Literaturpreisträgers 2019 Daniel Kehlmann (PDF); <https://www.aalenkultur.de/preisverleihung-2019.174282.htm>)

Arbeitshinweis: Gruppe 1: Z. 1–55/Gruppe 2: Z. 56–124

a.) Erklären Sie möglichst genau, wie Kehlmann in Ihrem Redeabschnitt auf Schubarts Biografie Bezug nimmt.

b.) Analysieren Sie die Art und Weise der sprachlichen Darstellung (Wie baut Kehlmann seine Rede auf? Welche sprachlichen Mittel setzt Kehlmann ein? Welche Funktion haben diese Mittel? u. ä.).

## M 20 Internetrecherche zur Rede des Schubart-Preis-Trägers Daniel Kehlmann

Gruppe 1:	Gruppe 2:
<p>a.) Daniel Kehlmann hat den Schubart-Preis für seinen Roman „Tyll“ erhalten. Recherchieren Sie im Internet, worum es in dem Roman geht, und versuchen Sie herauszufinden, was die Juri zur Verleihung des Preises veranlasst hat (bzw. veranlasst haben könnte).</p> <p>b.) Fassen Sie Ihre Ergebnisse in Stichworten zusammen, sodass Sie sie anschließend der gesamten Klasse/dem gesamten Kurs vorstellen können (zur Ordnung der Antworten empfiehlt sich die Gliederung in W-Fragen).</p>	<p>a.) Daniel Kehlmann nimmt in seiner Rede Bezug auf verschiedene verfolgte Künstler. Recherchieren Sie im Internet zu einem der von ihm genannten Autoren (Ahmet Altan, Yang Henjun, Oleg Sentsov, Raif Badawi).</p> <p>b.) Fassen Sie Ihre Ergebnisse in Stichworten zusammen, sodass Sie sie anschließend der gesamten Klasse/dem gesamten Kurs vorstellen können (zur Ordnung der Antworten empfiehlt sich die Gliederung in W-Fragen).</p>

## M 21 Order des Herzogs Carl Eugen an den Kloster-Oberamtman Scholl in Blaubeuren

Dem Closters Oberamtman Scholl zu Blaubeuren wird wohl nicht unbewußt seyn, wie vor einigen Jahren der in Ludwigsburg angestellt gewesene Stadt-Organist Schubart theilsum seiner schlechten und ärgerlichen Aufführung willen, theils wegen seiner sehr bösen und sogar Gotteslästerlichen Schreibart, auf unterthänigsten Antrag des Herzoglichen Geheimen Raths und consistorii seines Amtes entsetzt und von dort weggejagt worden. Dieser sich unmehr zu Ulm aufhaltende Mann, fährt bekanntermaßen in seinem Geleise fort, und hat es bereits in der Unverschämtheit so weit gebracht, daß fast kein gekröntes Haupt und kein Fürst auf dem Erdboden ist, so nicht von ihm in seinen herausgegebenen Schriften auf das freventlichste angetastet worden, welche Seine Herzogliche Durchlaucht schon seit geraumer Zeit auf den Entschluss gebracht, dessen habhaft zu werden; um durch sichere Verwahrung seiner Person die menschliche Gesellschaft von diesem unwürdigen und ansteckenden Gliede zu reinigen.

Sich dieserwegen an den Magistrat zu Ulm zu wenden, halten Höchstdieselben für zu weitläufig und dürfte vielleicht den vorgesetzten Endzweck gänzlich verfehlen *Gedenktafel, Kloster Blaubeuren*<sup>1</sup> machen; wohingegen solcher dadurch am besten zu erreichen wäre, wenn Schubart unter einem scheinbaren und seinen Sitten und Leidenschaften anpassenden Vorwande auf unstreitig Herzoglich Württembergischen Grund und Boden gelockt und dasselbst sofort gefänglich niedergeworfen werden könnte.

Seine Herzogliche Durchlaucht senden zu diesem Ende den Obristwachtmeister und Flügel Adjutanten von Vahrenbühler eigens nach Blaubeuren ab, um sich mit dem Cammerherrn und Oberforstmeister Grafen von Sponeck, dem Stadt Oberamtman Georgii und dem Closters Oberamtman Scholl in der Sache über die schicklichsten Mittel mündlich zu berathschlagen, – und solche sodann, nach dem einmal festgesetzten Plan wo möglich, Höchstdero gnädigstem willen gemäß, auszuführen, indem der Major von Vahrenbühler wegen des Weiteren bereits die nöthigen Verwaltungsbefehle hat.

Gleichwie aber die gute Ausführung dieses gnädigsten Auftrags hauptsächlich auf der strengsten Geheimhaltung des Ganzen beruhet; also wollen auch Se. Herzogl. Durchlaucht Sich zu ihm Oberamtman Scholl, in Gnaden versehen, derselbe werde hierinnen, so lieb ihme Höchstdero Herzogl. Huld und Protection nur immer seyn kann, das unverbrüchlichste Stillschweigen gegen jedermann beobachten, und überhaupt nach seinen theuren Pflichten klug und behutsam zu Werke gehen sich nach Kräften bestreben.

Decretum Stuttgart, den 18. Jenner 1777

Carl, H. z. W. u. T.

## M 22 Christian Friedrich Daniel Schubart: Zur Geschichte des menschlichen Herzens (1775)

Wann wir die Anekdoten lesen, womit wir von Zeit zu Zeit aus Engelland und Frankreich beschenkt werden, so sollte man glauben, daß es nur allein in diesen glücklichen Reichen Leute mit Leidenschaften gebe.

Von uns armen Teutschen liest man nie ein Anekdotchen, und aus dem Stillschweigen unserer Schriftsteller müssen die Ausländer schliessen, daß wir uns nur Maschinenmäßig bewegen, und daß Essen, Trinken, Dummarbeiten und Schlafen den ganzen Kraus eines Teutschen ausmache, in welchem er so lange unsinnig herumläuft, bis er schwindlicht niederstürzt und stirbt. Allein, wann man die Charaktere von seiner Nation abziehen will, so wird ein wenig mehr Freyheit erfordert, als wir arme Teutsche haben, wo jeder treffende Zug, der der Feder eines offenen Kopfes entwischt, uns den Weg unter die Gesellschaft der Züchtlinge<sup>1</sup> eröffnen kann.

An Beyspielen fehlt es uns gewiß nicht, und obgleich wegen der Regierungsform der Zustand eines Teutschen bloß paßiv ist, so sind wir doch Menschen, die ihre Leidenschaften haben und handeln, so gut als ein Franzos oder ein Britte.

Wann wir einmal teutsche Originalromanen und eine Sammlung teutscher Anekdoten haben; dann wird es den Philosophen leicht werden, den Nationalcharakter unserer Nation bis auf die feinsten Nüancen zu bestimmen. Hier ist ein Geschichtgen, das sich mitten unter uns zugetragen hat; und ich gebe es einem Genie Preiß, eine Comödie oder einen Roman daraus zu machen, wann er nur nicht aus Zaghaftigkeit die Scene in Spanien und Griechenland, sondern auf teutschen Grund und Boden eröffnet.

Ein B..... Edelmann, der die Ruhe des Landes dem Lerm des Hofes vorzog, hatte zween Söhne von sehr ungleichem Charakter.

Wilhelm war fromm, wenigstens betete er, so oft man es haben wollte, war streng gegen sich selber, und gegen andere, wann sie nicht gut handelten, war der gehorsamste Sohn seines Vaters, der ämsigste Schüler seines Hofmeisters,<sup>2</sup> der ein Zelot<sup>3</sup> war, und ein Misanthropischer<sup>4</sup> Verehrer der Ordnung und Oekonomie.

Carl hingegen war völlig das Gegenteil seines Bruders. Er war offen, ohne Verstellung, voll Feuer, lustig, zuweilen unfleißig, machte seinen Eltern und seinem Lehrer durch manchen jugendlichen Streich Verdruß, und empfahl sich durch nichts, als durch seinen Kopf und sein Herz. Dieses machte ihn zwar zum Liebling des Hausgesindes und des ganzen Dorfes; seine Laster aber schwärzten ihn an in den Augen seines Catonischen<sup>5</sup> Bruders und seines zelotischen Lehrmeisters, der oft vor Unmuth über Carls Muthwillen fast in der Galle erstickte.

Beede Brüder kamen auf das Gymnasium nach B..... und ihr Charakter blieb sich gleich.

Wilhelm erhielt das Lob eines strengen Verehrers des Fleißes und der Tugend, und Carl das Zeugniß eines leichtsinnigen hüpfenden Jünglings.

Wilhelms strenge Sitten litten auch auf der Universität keine Abänderung; aber Carls heftiges Temperament ward vom Stroh ergriffen und zu manchem Laster fortgerissen.

Er ward ein Anbeter der Cithere<sup>6</sup> und ein Schüler des Anakreons.<sup>7</sup> Wein und Liebe waren seine liebste Beschäftigung, und von den Wissenschaften nahm er nur so viel mit, als er flüchtig erhaschen konnte. Kurz, er war eine von den weichen Seelen, welche der Sinnlichkeit immer offen stehen und über jeden Anblick des Schönen in Platonisches<sup>8</sup> Entzücken geraten. Der strenge Wilhelm bestrafte ihn, schrieb seine Laster nach Hause und zog ihm Verweise und Drohungen zu. Aber Carl war noch zu flüchtig, wie eine Moral zu leben, und seine Verschwendung und übermäßige Gutheit gegen arme Studierende versenkte ihn in Schulden, die so hoch anschwellen, daß sie nicht mehr verborgen werden konnten. Darzu kam noch ein unglücklicher Duell, der ihm die Gunst seines Vaters entzog und ihn in die Verlegenheit

setzte, bey Nacht und Nebel die Akademie zu verlassen. Die ganze Welt lag nun offen für ihn und kam  
45 ihm, wie eine Einöde vor, wo er weder Unterhalt noch Ruhe fand.  
Der Lärm der Trummel schreckte ihn von seinen Betrachtungen auf, und er folgte der Fahne des Mars.<sup>9</sup>  
Er ward ein Preuße, und die Schnelligkeit, womit Friedrich<sup>10</sup> sein Heer von einem Wunder zum andere  
fortriß, ließ ihm nicht Zeit, Betrachtungen über sich selber anzustellen. Carl that immer brav, und  
wurde in der Schlacht bei Freyberg verwundet. Er kam in ein Lazareth, ein Extrakt des menschlichen  
50 Elends schwebte hier immer vor seinen Augen. Das Aechzen der Kranken, das Röchlen der Sterbenden,  
und der brennende Schmerz seiner eigenen Wunde zerrissen sein zärtliches Herz, und der Geist Carls  
richtete sich auf, sah mit ernstem Unmuth auf seine Laster, verfluchte sie und dieser Carl entschloß  
sich tugendhaft und weise zu werden. Er hatte sich kaum etwas erholt; so schrieb er den zärtlichsten  
Brief an seinen Vater und bemühte sich durch das offene Geständniß seiner Laster, durch das traurige  
55 Gemählde seines Unglücks, durch Reue und ernste Gelübde die väterliche Vergebung zu erweinen. Um-  
sonst! der strenge Wilhelm unterschob seinen Brief, und Carl erhielt keine Antwort. Es ward Friede,  
und das Regiment, worunter Carl stund, wurde abgedankt.<sup>11</sup> Ein neuer Donner in Carls Herz! doch ohne  
sich lange der unbarmherzigen Welt zu überlassen, entschloß er sich zu arbeiten. Er vertauschte seine  
Montur mit einem Kittel, und trat bei einem Bauren, anderthalb Stunden von dem Rittersitze seines  
60 Vaters, als Knecht in Dienste. Hier widmete er sich mit so vielem Fleiße dem Feldbau und der Oekono-  
mie, daß er das Muster eines fleißigen Arbeiters war. In müßigen Stunden unterrichtete er die Kinder  
seines Bauren mit dem besten Erfolge. Sein gutes Herz und seine Geschicklichkeit machten ihn zum  
Lieblinge des ganzen Dorfes. Ja er wurde unter dem Nahmen des guten Hansen auch seinem Vater  
bekannt, mit welchem er oft unerkannt sprach und mit Beyfall belohnt wurde. Einstmal war der gute  
65 Hans mit Holzfällen im Walde beschäftigt. Plötzlich hörte er von ferne ein dumpfes Geräusch. Er  
schlich mit dem Holzbeile in der Hand hinzu und – welch ein Anblick! – sah seinen Vater von verlarv-  
ten<sup>12</sup> Mördern aus der Kutsche gerissen, den Postillon<sup>13</sup> im Blute liegen, und bereits den Mordstahl auf  
der Brust seines Vaters blinken. Kindlicher Enthusiasmus entflammte jetzt unsern Carl. Er stürzte wü-  
tend unter die Mörder hinein, und sein Beil arbeitete mit so gutem Erfolge, daß er dry Mörder erlegte  
70 und den vierten gefangen nahm. Er setzte hierauf den ohnmächtigen Vater in die Kutsche, und fuhr  
mit ihm seinem Rittersitze zu. Wer ist mein Engel? sagte der Vater, als er die Augen wieder aufschlug.  
Kein Engel, erwiderte Hans, sondern ein Mensch hat gethan, was er als Mensch seinen Brüdern schul-  
dig ist. – Welcher Edelmuth unter einem Zwilch-Kittel!<sup>14</sup> Aber sage mir, Hans, hast du die Mörder alle  
getödtet? – Nein, Gnädiger Herr, einer ist noch am Leben. – Laß ihn herkommen! – der entlarvte Mör-  
75 der kommt, stürzt zu den Füßen des Edelmanns nieder, fleht um Gnade und spricht schluchzend: Ach,  
gnädiger Herr, nicht ich! ein anderer! Ach – dürft' ich hier ewig verstummen! – Ein anderer! – So don-  
nere den verfluchten Andern heraus, sprach der Edelmann. Wer ist dann der Mitschuldige dieses Mor-  
des? – Ach, ich muß es sagen: der Junker Wilhelm. Sie lebten ihm zu lang, und er wollte sich auf diese  
verfluchte Weise in den Besitz Ihres Vermögens setzen. Ja, Gnädiger Herr, ihr Mörder ist Wilhelm. –  
80 Wilhelm? sagte der Vater, mit dumpfen Tone, schlug die Augen zu, und blieb unempfindlich liegen.  
Hans blieb wie die Bild-Seule des Entsetzens vor dem Bette seines Vaters stehen. Nach einigen Augen-  
blicken dieser schrecklichen Unempfindlichkeit erhub der Vater die brechende Augen, und schrie im  
Tone der Verzweiflung: Keinen Sohn mehr? Keinen Sohn mehr? – Ha, jene scheußliche Furie, mit  
Schlangen umwunden, ist mein Sohn – die Hölle nenne seinen Nahmen! und jener Jüngling mit Rosen-  
85 wangen, und dem fühlenden Herzen ist mein Sohn Carl, ein Opfer seiner Leydenschaften; – dem Elende  
Preiß gegeben! Lebt vielleicht nicht mehr! – – Ja, er lebt noch, schrie Hans, dessen Empfindungen alle  
Dämme durchbrachen, er lebt noch, und krümmt sich hier vor den Füßen des besten Vaters. Ach ken-  
nen sie mich nicht? meine Laster haben mich der Ehre beraubt, Ihr Sohn zu seyn! Aber, kann Reue,  
können Thränen – hier sprang der Vater aus dem Bette, hob seinen Sohn von der Erde auf, schloß ihn

90 in seine zitternde Arme, und beide verstummten. – Diß ist die Pause der heftigsten Leidenschaft, die den Lippen Schweigen gebietet, um die Redner des Herzens auftreten zu lassen. – Mein Sohn, mein Carl ist also mein Schutzengel, sagte der Vater, als er zu reden vermochte, und Thränen träufelten auf die braune Stirne des Sohnes herab. Schlag deine Augen auf Carl! Siehe deinen Vater Freudenthränen weinen; – Aber Carl stammelte nichts als: bester Vater, und blieb an seinem Busen liegen. Nachdem  
95 der Sturm der Leidenschaften vorüber war; so erzählte Carl dem Vater seine Geschichte, und beide überliessen sich alsdann der Freude, einander wieder gefunden zu haben. Du bist mein Erbe, sagte der Vater, und Wilhelmen, diese Brut der Hölle, will ich heute noch dem Arme der Justiz überliefern. Ach Vater, sagte hierauf Carl, indeme er sich auf das neue zu den Füßen des Vaters warf, vergeben Sie Ihrem Sohne! Vergeben Sie meinem Bruder! – O welche Güte des Herzens, rufte der entzückte Vater  
100 aus, deinem Verleumder, der, wie ich erst kürzlich in seinem Schreibpulte fand, deine Briefe vor mir verbarg, diesem Ungeheuer, der in sein eigenes Blut wühlte, kanst du vergeben? Nein, das ist zuviel! doch will ich den Bößwicht den Bissen seines Gewissens Preis geben! Er soll mir aus den Augen und seinen Unterhalt deiner Güte zu danken haben. Carl kündigte seinem Bruder dieses Urtheil mit den sanftmüthigsten Ausdrücken an und machte ihm zugleich einen hinlänglichen Unterhalt aus. Wilhelm  
105 entfernte sich, ohne viel Reue zu äußern, und wohnt seit der Zeit in einer angesehenen Statt, wo er und sein Hofmeister das Haupt einer Sekte sind, die man die Sekte der Zeloten heißt. Carl aber wohnt noch bei seinem Vater und ist die Freude seines Alters und die Wollust seiner künftigen Untertanen. Diese Geschichte, die aus den glaubwürdigsten Zeugnissen zusammengeflossen ist, beweist, daß es auch teutsche Blefil und teutsche Jones gebe.<sup>15</sup> Nur Schade, daß die Anzahl der erstern so groß unter  
110 uns ist, daß man die andern kaum bemerkt. Wann wird einmal der Philosoph auftreten, der sich in die Tiefen des menschlichen Herzens hinabläßt, jeder Handlung bis zur Empfängniß nachspürt, jeden Winkelzug bemerkt und alsdann eine Geschichte des menschlichen Herzens schreibt, worinn er das trügerische Inkarnat<sup>16</sup> vom Antlitze des Heuchlers hinwegwischt und gegen ihn die Rechte des offenen Herzens behauptet.

(Zit. nach: Chr. F. D. Schubart: Zur Geschichte des menschlichen Herzens. Alle fünf Fassungen, S. 16ff.)

Anmerkungen:

- 1) Züchtling: Strafgefangener
- 2) Hofmeister: Lehrer
- 3) Zelot: hier im Sinne von „religiöser Eiferer“
- 4) misantrophisch: menschenfeindlich
- 5) Catonisch: hier im Sinne von „sittenstreng“
- 6) Cithere: auch Cythere oder Kythere, Beiname der Aphrodite, der Göttin der Schönheit, der Liebe und der sinnlichen Begierde
- 7) Anakreon: griechischer Lyriker, in dessen Werk der Lebensgenuss eine zentrale Rolle spielte
- 8) Platonisch: nicht sinnlich, sondern seelisch-geistig
- 9) Mars: Gott des Krieges
- 10) Friedrich d. Große, König von Preußen (1712–1786)
- 11) abgedankt: aus dem Militärdienst entlassen
- 12) verlarvt: verhüllt, durch eine Maske verhüllt
- 13) Postillion: Postkutscher
- 14) Zwillich-Kittel: Kittel aus Zwillich-Stoff; Zwillich: Reisfestes Gewebe
- 15) Blefil, teutsche Jones: Figuren aus einem Roman von Henry Fieldings, 1707–1754 („Tom Jones. Die Geschichte eines Findlings“).
- 16) Inkarnat: Fleischton, Hautfarbe (auf Gemälden)

(Zit. nach: P. Härtling: Christian Friedrich Daniel Schubart: Strophen für die Freiheit, S. 56f.)

## Verwendete Literatur

Albrecht, Wolfgang (2016): Aufklärungsstrategien in Schubarts Chronik 1774–1776, in: Barbara Potthast (Hg.) Christian Friedrich Daniel Schubart. Das Werk. Heidelberg, S. 171–194.

Alt, Peter-André (2009): Schiller. Eine Biographie. Bd. 1. 1759–1791. München.

Bohse, Jörg (1982): Inszenierte Dramenlektüre: Der Prozess gegen Karl von Moor und Spiegelberg, in: Gerhard Haas (Hg.): Literatur im Unterricht. Modelle zu erzählerischen und dramatischen Texten in den Sekundarstufen I und II. Stuttgart, S. 205–267.

Fingerhut, Karlheinz u. Margret (2010): Deutschbuch Literaturgeschichte. Berlin.

Härtling, Peter (1976): Christian Friedrich Daniel Schubart: Strophen für die Freiheit. Stuttgart.

Keil, Ernst (1866): Die Gartenlaube, Heft 8, Leipzig.

Lindenhahn, Reinhard/Neugebauer, Birgit (2007): Lyrik: Liebe vom Barock bis zur Gegenwart. Berlin.

Löseener, Annegret (2007): Gedichte sprechen. Ein didaktisches Konzept für alle Schulstufen. Hohengehren.

Mandel, Doris (2017): Laura unter den Wipfeln und der Prinzipal Tod. Goethes und Schillers Weltsicht in Gedichten aus den Jahren 1780–1782. Norderstedt.

Müller, Wolfram (2012): Ein Besuch, der nie stattfand, in: Jahrbuch der Schillergesellschaft, 56. Jahrgang 2012. Berlin/München/Boston, S. 19–39.

Potthast, Barbara (2017): Die Fürstengruft, in: Matthias Luserke-Jaqui (Hg.): Handbuch Sturm und Drang. Berlin/Boston, S. 326–328.

Reed, Terence James (2009): Mehr Licht in Deutschland. Eine kleine Geschichte der Aufklärung. München.

Scheller, Ingo (2008): Szenische Interpretation. Theorie und Praxis eines handlungs- und erfahrungsbezogenen Literaturunterrichts in Sekundarstufe I und II. Seelze.

Schubart, Christian Friedrich Daniel (1978): Gedichte/Aus der „Deutschen Chronik“. Stuttgart.

- (2013): Gedichte aus der Gefangenschaft. Berlin.

- (2018): Zur Geschichte des menschlichen Herzens. Alle fünf Fassungen (1767–1790). Hannover.

Walter, Jürgen (1987): Carl Eugen von Württemberg. Biographie. Irdning/Steiermark.

Warneken, Bernd Jürgen (2009): Schubart. Der unbürgerliche Bürger. Frankfurt am Main.

Wolf, Roland (2001): Absolutismus, in: Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg: Das schönste Land... Historische Lieder aus dem Südwesten, S. 14–15.

## Internetseiten

<https://www.schloss-solitude.de>

<https://blog.content.de/2016/07/28/journalistisches-genre-der-kommentar/>

<https://www.aalen-kultur.de/schubart-literaturpreis.171718.htm>